

Deutsche Allgemeine Zeitung

Wochenblatt der Deutschen in Kasachstan für Politik, Wirtschaft und Kultur

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

24. August 1996 Nr. 34 (6 871), 31. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 1.30 DM

Die Hauptkornkammer der Republik wartet mit guter Ernte auf

Unterwegs in das Gebiet Nordkasachstan hat Präsident Nursultan Nasarbajew, der eine Arbeitsreise durch die Nordregion macht, am 15. August die Felder eines weiteren Rayons im Gebiet Kostanai besucht, nämlich des Rayons Urizki. Hier ist das kasachstanisch-singapuresische Gemeinschaftsunternehmen «Agroinvest» am Werk.

Während ihres Gesprächs mit dessen Generaldirektor Arwend Tiku interessierten sich das Staatsoberhaupt und der Ministerpräsident, Akheshan Kashegeldin, dafür, welche Motive es waren, die die hiesigen Bauern und die Unternehmer zur Zusammenarbeit angeregt hatten.

«Sehen Sie doch, wie rein unsere Saaten sind», antworteten die Getreidebauern. «Die Investoren kaufen uns Mittel zur Beizung des Samens. Die Weizensaaten sind nun auf 201 000 ha chemisch geätzt. Der Getreideertrag sind wir in voller Bereitschaft begegnet.»

Ungeachtet ihrer bedeutenden Aufwendungen sind die Investoren überzeugt, daß auch sie selbst viel Gewinn erzielen werden. Sie erwerben das Kontrollpaket der Aktien dreier Getreidesilos. Ihren Ernteanteil wollen sie nicht nur verkaufen, sondern auch verarbeiten. Sie bauen nun eine Mühle auf und installieren Ausrüstungen für Sackherstellung.

Der Präsident würdigte gebührend dieses Vorgehen. Man sehe, betonte er, daß die ganze Saché Schwung gewinne.

N. Nasarbajew rief den Mitarbeitern des Gemeinschaftsunternehmens, das Brachfeld zu erweitern, es richtig zu pflegen, die nötigen Dünger zu streuen. Das werde helfen, eine hohe Getreideproduktion zu garantieren.

Wenn die Bauern der nördlichen Getreidekammer der Republik wirklich sachkundig wirtschaften werden, bemerkte das Staatsoberhaupt, werde Kasachstan praktisch alljährlich, mit seltenen Ausnahmen, 20 Millionen Tonnen Getreide erzeugen und ein Drittel davon in andere Länder exportieren können.

In Rayon Sergejewka des Gebiets Nordkasachstan, wo eine sehr gute Ernte herangezogen ist, traf sich der Präsident mit Farmern und Leitern privater Agrarbetriebe. Es kam zwischen ihnen zu einer offenen Aussprache, die Farmer machten den hohen Gast mit ihren Problemen bekannt. Eines davon seien die Steuern, und zwar so viele, daß man wohl einen eigenen Buchhalter halten müsse. Wäre es nicht besser, alle Steuern auf nur eine einzige, wichtigste - die Bodensteuer - zu reduzieren?

N. Nasarbajew versicherte den Bauern, daß die von ihnen angeschnittene Frage behandelt werden würde und möglicherweise alles so gestaltet werde, wie sie es vorschlugen.

Am 16. August hielt N. Nasarbajew in Petropawlowsk eine Beratung mit den Gebietsleitern ab. Bei ihrer Eröffnung betonte er, daß die Landwirte Nord-

kasachstans eine gute Ernte gezo-gen hätten. Gut sei sie auch im Gebiet Kostanai. Und es sei zu erwarten, daß der Bruttoertrag, wenn wir die Ernte verlustarm einzubringen vermögen, den vorjährigen Ertrag um vieles übertreffen werde. (Bild unten: Treffen Nursultan Nasarbajews mit den Einwohnern von Petropawlowsk)

Seine Arbeitsreise durch die Nordgebiete der Republik abschließend, machte sich Präsident Nursultan Nasarbajew Ende voriger Woche eingehend mit dem Stand der Realisierung der durchgreifenden Wirtschaftsreformen im Gebiet Kokschatu bekannt. Er besuchte hier so manche Betriebe mit verschiedenen Eigentumsformen und betonte mit Genugtuung, daß sich eine Wende in dieser überaus wichtigen Sache und in der Stimmung der Menschen angebahnt habe.

Durch Herumexperimentieren, Fehler, durch Überwindung von Irrtümern und der offenen Angst vor den Marktbeziehungen setzten sie es endlich durch, daß die Gesellschaft die Reformen endlich ernst aufzufassen begann. Dies wurde gefördert von einem sorgfältig durchdachten Programm der Regierung, die nach Meinung des Staatsoberhauptes richtige Wege zur Stabilisierung der Wirtschaft gefunden habe. Die Umgestaltungen werden unter Teilnahme ausländischer Firmen verwirklicht, die in unsere Wirtschaft viele Geldmittel investieren. Letztere haben in kurzer Zeit 1,5 Milliarden Dollar erreicht.



Auch die Betriebe selbst, darunter die landwirtschaftlichen, nehmen des öfteren westliche Kapitalien zur Gesundung der Produktion in Anspruch. Unter ihnen sei beispielsweise die geschlossene Aktiengesellschaft «Gorkow-skoje» genannt. (Bild oben: N. Nasarbajew und A. Kashegeldin in «Gorkow-skoje») Die Papiere für deren Leitung werden jetzt von der usbekischen Firma «Adil» ausgefertigt, die in diesen und in andere Agrarbetriebe des Rayons Leninski etwa 11 Millionen US-Dollar investiert hat. Der AG «Gorkow-skoje» hilft die Firma mit Düngern und Pflanzenschutzmitteln aus. Dank diesem Umstand wie auch der vollkommenen Technologie bringt die Getreideproduktion von Jahr zu Jahr Gewinn. Diese Aktiengesellschaft hat keine Schulden und die Arbeiter werden rechtzeitig entlohnt.

Und dennoch war das Staatsoberhaupt mit dem Verlauf der Reformen im Gebiet nicht vollständig befriedigt. Das gab er bekannt, als er am verflornten Sonnabend in Kokschatu, auf der Beratung zu den Gebietsleitern sprach. In der Region gibt es praktisch kein Kleinunternehmertum. Als privatisiert gelten alle ehemaligen Sowchose, doch fast jeder von ihnen wurde zu einem Kollektivbetrieb, der keine richtigen Eigentümer hat.

Bei der Reformierung ihrer Produktion sind die Einwohner des Gebiets und der Stadt Kokschatu hinter ihren Nachbarn aus den Gebieten Kostanai und Nordkasachstan zurückgeblieben. Aber daran sind eigentlich nicht sie, sondern ihr ehemaliger Leiter schuld, der verbal für Umgestaltungen auftrat, tatsächlich aber das Staatseigentum bewahrte. Der Präsident gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der neue Gebietschef Dosbol Shangalow sein Bestes tun werde, um die Reformen aktiver ins Leben umzusetzen.

Auf der Beratung wurde die Bereitschaft zur massenhaften Erntebergung sowie der Fernheiz- und Elektrizitätswerke zur Wintersaison allseitig analysiert.

Am 17. August sind N. Nasarbajew und die ihn begleitenden Personen nach Almaty zurückgekehrt. (KasTAG)



Wochenchronik

DIE UNO... IN RENTENSACHEN ANGEANGEN

PETROPAWLOWSK. Die Rentner des Dorfes Poludino im Rayon Bulajewo, die ihre Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse verloren hatten, richteten diesbezüglich ein Schreiben an die Organisation der Vereinten Nationen. Die alten Leute klagen über die monatelange Verzögerung von Rentenzahlungen und ihre halbhangrige Existenz. Sie flehen um Hilfe und drohen, sich auf die Gleise der Transsibirischen Eisenbahnmagistrale zu legen. Briefe gleichen Inhalts wurden an den Präsidenten Kasachstans, an die Regierung Rußlands und an die Leiter des Gebiets abgesandt. Von Amts wegen und wegen geographischer Nähe reagierte der Gebietsverwaltungschef W. Hartmann am ehesten darauf. Mit einem Team von Beamten verschiedener Rangstufen traf er in Poludino zur Dorfsammlung ein. Stundenlang dauerte die offene Aussprache über die schwierige Umgestaltung der Wirtschaft, über die Bildung des Rentenfonds und die Trägheit der Leiter. Selbstkritisch sprach man über die konsumenterhaltende Einstellung vieler arbeitsfähiger Dorfbewohner, die halbheilere Bauernhöfe und Gemüsegärten. Woher sollte da das ersehnte Wohlergehen für alle kommen?

Die Ansprache des Gebietsverwaltungschefs wurde zwar ohne Elan, jedoch mit Verständnis aufgenommen. Die konkrete Antwort auf den Notschrei der Altersrentner von Poludino war die Versicherung der Beamten, daß die materielle Versorgung mit Schecks verstärkt werden und 500 000 Tenge für die Auszahlung von Renten für April und die nachfolgenden Monate bereitgestellt würden. Auch andere Sozialschutzmaßnahmen würden getroffen werden. Jedoch das in einem Dorf gelöschte Feuer schweilt schon in vielen anderen Dörfern. Ab Jahresbeginn betragen Verbindlichkeiten aus Rentenzahlungen über 600 Mio Tenge - dies trotz großer Zuwendungen aus dem Republikfonds und der Maßnahmen, die an der Basis eingeleitet werden.

KLEIN, ABER FEIN URALSK. Der diesjährige Dürre-

sommer hat die Hoffnungen der Getreidebauern des Gebiets auf eine reiche Ernte endgültig zunichte gemacht. So klein aber dieser Ertrag auch ist, gibt man sich Mühe, ihn ohne Verluste einzubringen.

Von der gesamten mit Getreidekulturen bestellten Fläche von 860 000 ha, ist die Ernte schon von 100 000 ha eingebracht. Der Durchschnittsertrag macht in den Agrarbetrieben 3,7 Zentner je ha. Der höchste Durchschnittsertrag beläuft sich auf 7,9 Zentner, und zwar in den Agrarbetrieben des Rayons Priuralny.

Zwecks einer erfolgreichen Ernte-einbringung werden Mährescher aus den Agrarbetrieben der südlichen Rayons, die die Ernte abschließen, in die Nordrayons - die Hauptproduzenten von Getreide - verlegt.

JURI GRUNINS «MEIN SCHICKSAL»

SHESKASGAN. Die Freunde und Verehrer des Talents des bekannten Poeten Juri Grunin aus Sheskasgan haben ihm zum Erscheinen seines zweiten Gedichtsbandes gratuliert. In dem Buch, das nun dem Urteil der Leser überlassen wird, werden die Ereignisse der Vorkriegsjahre, die faszinierende Gefangenschaft des Autors und seine Strafverbüßung mit dem Stempel «Volksfeind» im sowjetischen GULAG geschildert. In seinen Gedichten der letzten Jahre ist sein schweres Schicksal verkörpert worden, das ihm und vielen seiner Landsleute zuteil geworden ist.

Es ist geplant, die an den 75. Geburtstag des Poeten anknapfende Ausgabe im Gebiet Sheskasgan wie auch in anderen Gebieten der Republik und in Rußland zu verbreiten.

EINFAMILIENHÄUSER FÜR DIE ERDÖLGWINNER

ATYRAU. Weit ab von den größeren Orten leben die Erdölgewinner der Siedlung Koschagyl im Rayon Shylyoi. Für sie hat die Verwaltung «Kulssaryneft» in diesem Jahr komfortable Einfamilienhäuser gebaut. Hauptsächlich sind sie für kinderreiche Familien gedacht. Erdgas wird hierher aus der Gasleitung Mittelasien - Zentrum gelangen.

SCHAFFNER BRINGEN NUTZEN PAWLODAR.

Die Einnahmen der Straßenbahnverwaltung haben sich hier im Vergleich zum vorigen Jahr verdoppelt. Im Gebietszentrum ist dieses Verkehrsmittel mit das zuverlässigste und erfreut sich großer Popularität. Seit Jahresbeginn sind damit über 17 Millionen Fahrgäste befördert worden, wobei praktisch alle ihre Fahrt bezahlt haben. Das erklärt sich dadurch, daß in jedem Wagen jetzt zwei Schaffner beschäftigt sind, die von den Eingängen her aufeinander zugehen. Da müssen Schwarzfahrer notgedrungen zahlen.

SCHULE ZUM JUBILÄUM DES SCHRIFTSTELLERS

PETROPAWLOWSK. Die Heranwachsenden und die ABC-Schüler des Dorfes Kaban werden am 1. September gemeinsam in eine neue Schule gehen. In einem Typengebäude mit eigener Kesselanlage gibt es genug Räume, damit alle Schul-, ja auch Vorschulkinder untergebracht werden.

Die Dorfeinwohner haben nämlich eine doppelte Freude: In dem kleinen Dorf hatte es bis jetzt keinen Kindergarten gegeben, und als Schulhaus diente das Gebäude der alten Kirchenschule, die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammt. Das Einzugsfeld wird außerdem im Jubiläumsjahr des Schriftstellers, Iwan Schuchow, des Landmannes der Dorfbewohner, stattfinden, dessen Namen die örtliche Agrofirma trägt. Erst diese Firma, die unter neuen wirtschaftlichen Verhältnissen ersprießlich arbeitet, hat den Bau der ländlichen «Erziehungsanstalt» bewältigen können. Er hat nahezu 20 Millionen Tenge gekostet.

DIE NATUR WARTET AUF GNADENBEZEUGUNG

KOSTANAI. Der örtliche Naturschutzfonds wird aus Zahlungen für deren Nutzung gefordert. Auf einer Sitzung des Kollegiums der Gebietsverwaltung für Ökologie und Bioressourcen hat man jedoch festgestellt, daß seit Jahresbeginn statt der nötigen 268 Millionen Tenge von den Betrieben nur 5,4 Millionen beigetragen worden sind.

In großer Schuld vor der Ökologie stehen das Kunstfaserverwerk, die Dieselmotorenfabrik, die Aktiengesellschaft «Kotex», «Bolschewitschka» und andere. (KasTAG)

Ohne Sprachtest keine Einreise

Aussiedler müssen Deutschkenntnisse unter Beweis stellen

Rußlanddeutsche, die kaum deutsch sprechen, haben schlechte Aussichten auf eine baldige Ausreise in die Bundesrepublik. Nur wer sich in der deutschen Sprache verständlich machen und «ein einfaches Gespräch flüssig führen kann», entspricht den Anforderungen, die das Bundesinnenministerium kürzlich für Spätaussiedler formuliert hat. Aussiedler, die falsche Angaben über ihre Sprachkenntnisse machen, müssen künftig damit rechnen, daß ihr Aufnahmebescheid durch das Kölner Bundesverwaltungsamt zurückgenommen wird.

Dieser drastische Schritt, mit dem Aussiedler im schlimmsten Fall sogar auf eigene Kosten aus Deutschland zurückgeschickt werden können, soll nach Möglichkeit vermieden werden. Deshalb haben die Kölner jetzt 160 000 Schreiben an rußlanddeutsche Antragsteller verschickt, in denen auf die Folgen fehlender Sprachkenntnisse hingewiesen wird. Geändert habe sich dadurch eigentlich nichts, meint Jürgen Hensen, Präsident des Bundesverwaltungsamtes. Die immer schon geltenden Regelungen würden nun aber erstmals stärker überprüft.

Das Echo auf die Postaktion war gewaltig. 50 000 Antwortbriefe waren den Kölnern bis Mitte Juli ins Haus geflattert. Und an manchen Tagen liefen bis zu tausend rußlanddeutsche in Köln an. Fast immer ging es darum, gute Deutschkenntnisse unter Beweis zu stellen. Hensen: «Da ist große Unruhe entstanden.» Die soll nun vor Ort mit verbesserter Sprachförderung abgebaut werden. Wer den Sprachtest, der jetzt vor der Ausreise absolviert werden muß, mit sehr gutem Ergebnis besteht, soll bevorzugt ausreisen dürfen. (JD)

Aus aller Welt

EINE WEITER steigende Nachfrage beim Öl erwartet die Internationale Energie-Agentur (IEA) für dieses und das nächste Jahr. In ihrem in Paris veröffentlichten Marktbericht geht die Agentur, die der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zugeordnet ist, davon aus, daß die Nachfrage in diesem Jahr 71,8 Millionen Barrel pro Tag (mbd) erreicht, etwas mehr, als bisher angenommen.

Für 1997 wird ein Anstieg um 1,8 mbd oder 2,5 Prozent auf 73,6 Millionen Barrel am Tag erwartet. Bei den in der OECD zusammengeschlossenen Industriestaaten geht die IEA aber nur von einem Anstieg um 1,4 Prozent aus, wenn die Wetterbedingungen normal bleiben. Andere Länder benötigten dagegen 4,1 Prozent mehr.

INNERHALB der Guerillarmee der Roten Khmer in Kambodscha ist ein offener Aufstand mehrerer Kommandeure ausgebrochen. Nach den Worten des zweiten Ministerpräsidenten Hun Sen kam es zwischen Anhängern von drei abtrünnigen Rote Khmer-Kommandeuren und den Truppen um Guerillaführer Pol Pot zu ersten militärischen Zusammenstößen. Hun Sen wies erneut Presseberichte zurück, wonach Pol Pot vor einigen Wochen an Malaria gestorben sei. Der Radiosender der Roten Khmer rief zur Ergreifung der «Verräter» auf. Gegen sie sei bereits ein «Todesurteil» ausgesprochen.

Anführer der Aufständischen ist vorliegenden Berichten zufolge der ehemalige Außenminister des Roten Khmer-Terrorregimes in den 70er Jahren, Ieng Sary. Er galt bisher als «Nummer Zwei» der Guerillas. Die aufständischen Kommandeure wollten unter seiner Führung eine eigene Partei gründen und sich an den für 1998 geplanten Wahlen beteiligen. Ieng Sary war nach dem Sturz der Roten Khmer 1979 zum Tode verurteilt worden.

ISRAEL will sich auch nach dem Truppenabzug aus Hebron das Recht vorbehalten, «je nach Sicherheitslage» Patrouillen in den palästinensischen Teilen der Stadt durchzuführen. Das berichtete der israelische Rundfunk. Der Armeesender meldete, Verteidigungsminister Itzhak Mordechai wolle mit zuständigen Offizieren über die Empfehlungen der Armee zur Neu-

formierung der Truppen sprechen. Der Plan über den Truppenabzug soll in den nächsten Tagen fertig werden.

Der Abzug der Armee aus Hebron war seit März von dem damaligen Regierungschef Schimon Peres und danach von seinem Nachfolger Benjamin Netanjahu immer wieder verschoben worden. Die Palästinenser lehnen jegliche Neuverhandlungen über den Abzug aus Hebron ab.

AMNESTY INTERNATIONAL hat den Streitkräften von Birma schwere Verstöße gegen die Menschenrechte vor allem ethnischer Minderheitsgruppen vorgeworfen. Das Militär sei für Morde, Folter und willkürliche Verhaftungen unter diesen Gruppen verantwortlich, heißt es in einem in London veröffentlichten Bericht. Vertreter der Volksgruppen Shan, Akha, Lahu, Karen und Mon hätten nach ihrer Flucht nach Thailand entsprechende Angaben gemacht. Danach sollen seit März Zehntausende aus den Shan- und Karen-Gebieten zum Militärdienst gezwungen worden sein. Zivilisten seien als Träger für die Armee zwangsrekrutiert worden.

US-AUßENMINISTER Warren Christopher hat die Absicht der NATO bekräftigt, die Parlamentswahlen in Bosnien am 14. September zu sichern. Die Wahlen seien der nächste Schritt zur Erfüllung des Friedensabkommens von Dayton, sagte er nach Gesprächen im Brüsseler NATO-Hauptquartier. Mit der Durchsetzung von Inspektionen von Waffenlagern der bosnisch-serbischen Armee habe die Ifor-Truppe ihre Entschlossenheit zur Friedenssicherung unter Beweis gestellt. In Ostbosnien hatten Soldaten der unter NATO-Befehl stehenden Ifor, nach anfänglicher Verweigerungshaltung der Serben, einen Militärstützpunkt bei Han Pijesak inspizieren können.

Heute in der Ausgabe

ABSEITS STELLT DER TEUFEL FALLEN

Vor dem Zugriff der Staatsmacht flohen Hunderte deutscher Mennonitenfamilien ins ferne Kirgisien - ihr Glaube verbot ihnen, Militärdienst zu leisten. Ihre Nachfahren leben heute noch dort, verstreut über eine Handvoll Dörfer an der Grenze zu China

Seite 2

SPRACHFÜHRER

Kasachisch-russisch-deutsch

WO BIST DU, VATER?

Fortsetzung der Erzählung von Viktor Heinz

Seite 3

НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА

МЕЖДУНАРОДНЫЙ АЙТЫС ЖАМБЫЛУ ЖАБАЕВУ - 150.

Этому событию посвящена публикация в газете

Стр. 5

ГЕРМАНИЯ, РОССИЯ, АМЕРИКА...

Поводом для данной публикации послужило письмо, пришедшее из Канады. О судьбе Розы Шмидт и других профессоров Причерноморья, профессора Майкле Миллере, объединяющем немцев Америки с немцами СНГ, об установлении родственных связей немецких семей

Стр. 5,6

ТРАГЕДИЯ ГЕНЕРАЛА

Окончание публикации Эдуарда Зора о жизни и смерти Павла Карловича Ренненкампа

Стр. 7

Исторические курьезы, дела домашние, рецепты блюд национальной кухни, кроссворд, юмор

Стр. 8

Die US-REPUBLIKANER haben in San Diego ihr Wahlprogramm verabschiedet und darin erneut das völlige Verbot der Abtreibung gefordert. Auf dem alle vier Jahre stattfindenden Wahlkongreß lief die frühere US-Generalsstabschefin Colin Powell allerdings zur Toleranz auf. Powell, der in den USA über die Parteigrenzen hinweg populär ist, bekannte sich nachdrücklich zur Wahlfreiheit jeder Frau. Die 2 000 Delegierten hatten zuvor ihr Programm verabschiedet, in dem die von der Republikanischen Partei seit langem geforderte Verfassungsänderung zum Verbot der Abtreibung festgeschrieben wurde. Zugleich wird ausnahmslos das fundamentale Lebensrecht des Ungeborenen betont.

Abseits stellt der Teufel Fallen

Vor dem Zugriff der Staatsmacht flohen Hunderte deutscher Mennonitenfamilien ins ferne Kirgisien - ihr Glaube verbot ihnen, Militärdienst zu leisten. Ihre Nachfahren leben heute noch dort, verstreut über eine Handvoll Dörfer an der Grenze zu China

Von Michael MARTENS (Text und Fotos)

Fast ein Totentanz: Dürre Pferde stehen ausgehungert in notdürftig geflicktem Geschirr, in den Planwagen dahinter, die sie über zwei Kontinente durch sibirischen Morast und über kasachische Steppe gezogen hatten, kauern Menschen, die Toten ähnlicher sind als Lebenden. Ein schmutzgrauer Wagentreck mit schmutzgrauen Europäern drin. Uringestank und Leichen-geruch. Jeder Mensch nur ein haut-umspanntes Stück Fleisch. Tausende Werst liegen hinter den Flüchtlingen, als sie, eine schaurige Prozession menschlicher Leidensfähigkeit, an einem Herbstmorgen des Jahres 1882 den Schlagbaum der usbekischen Stadt Taschkent erreichen. Nur jeder Zweite kam lebend ans Ziel. Die nicht ankamen, waren unterwegs verhungert, verunglückt oder von Wegelagerern ermordet worden. Andere starben, schon fast am Ziel, an den Folgen der monatelangen Flucht, die nichts als Entbehrung gewesen war. Einige hatten ihren ganzen Besitz dabei verloren, andere alle ihre Angehörigen. Ausgezehrt, mit tiefliegenden, vor Hunger und Müdigkeit tumben Augen die Erwachsenen, skrofulös und mit rachitisch verwachsenen Knochen ihre Kinder. Mit der un menschlichen Mischung aus Angst und Neugier sammelte sich sofort eine Menschentraube um die seltsamen Europäer. Aufsehen erregten sie nicht nur aufgrund ihres erbärmlichen Zustandes, sondern vor allem ihres teutonischen Zungenschlags wegen. Deutsch, dieses vokale Gezischel mit den harten Rachenlauten, hatten die Usbeken noch nie gehört. Was wollen diese Menschen hier?

Es waren deutsche Mennonitenfamilien aus Ostpreußen, denen an jenem Morgen die Aufmerksamkeit galt. Sie waren auf der Flucht, wie die frommen Mennoniten, seit es sie gibt, immer auf der Flucht gewesen sind vor den grausamen Herrschern des Diesseits. Weil ihnen die Reformation des irdischen Genusses keineswegs abgeneigten Martin Luther nicht asketisch und bibeltreu genug geraten war, entwickelten strenggläubige Christen um den Friesen Menno Simons einen rigiden Glaubens- und Lebenskanon. Kindstaufe ist ihnen verboten, auch Tanzen und der Alkohol. Da die wortgetreue Auslegung des neuen Testaments konsequenterweise die im vermeintlich christlichen Abendland seit Jahrhunderten gefestigt vergessene Überzeugung miteinschließt, daß die einzige Waffe des Christen Gottes Wort sein dürfe, kamen die Mennoniten bald in Konflikt mit den erobungswütigen Cäsaren ihrer Zeit. Durch ihre pazifistische Weigerung, ihre Söhne den Ranke-spielen europäischer Potentaten auszuliefern, traf sie die Knute der Herrschenden doppelt hart. Viele friesischen Mennoniten und ihre gleichfalls verfolgten Glaubensbrüder aus anderen Teilen Europas flüchteten daher zunächst nach Preußen, wo sie als geschickte und erfahrene Deichbauer willkommen waren. Günter Grass schildert die ostpreußischen Mennoniten «mit Haken und Ösen», deren Jacken keine Knöpfe erlaubt waren, zu Beginn seines Romans «Hundejahre»: «... der Fischer und Kleinbauer Simon Beister war ein echter Haken- und Ösen-Mennonit, grob und taschenlos, deshalb hing über seinem Bootsschuppen ein gemaltes Holzschild, drauf die schön-gelegene Inschrift: Mit Haken und Ösen/ Dem ward lieb Gotte erlösen/ Mit Knöpf un Taschen/ Dem ward der Düwel erhaschen.»

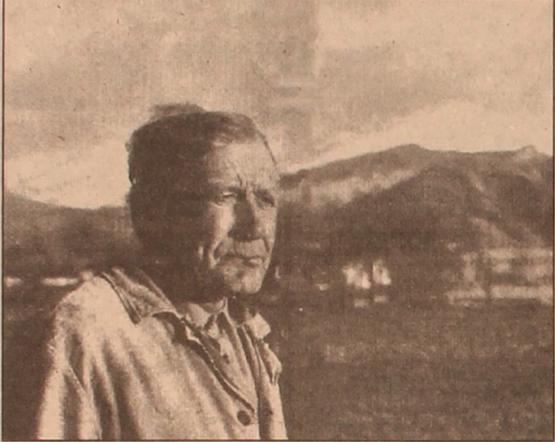
Weil es aber einem Pazifisten im Militärstaat Preußen auch knopflos nicht möglich war, nach seiner Fassung selig zu werden, zogen viele Mennoniten, die ihren Glauben nicht verraten wollten, bald weiter. «Go West», sagten sich die einen - das waren die Glücklichen - und wanderten in die Vereinigten Staaten aus.

«Ex oriente lux», mögen sich die Gebildeten der anderen gedacht haben - das waren die Unglücklichen - und zogen ostwärts, ihrem Schicksal entgegen. Tausende von Familien siedelten in Rußland und in der Ukraine, einer Einladung Katharinas der Zweiten folgend: «Da uns der weite Umfang der Länder Unseres Reiches zur Genüge bekannt, so nehmen wir unter anderem wahr, daß keine geringe Zahl solcher Gegend noch ungebaut liegt, die mit vorteilhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechtes nutzbarlichst könnte angewendet werden.»

Die russische Zarin, Herrin über riesige fruchtbare Landschaften, war es leid, dort nur potemkinsche Kulissendörfer zu wissen und hatte per Dekret 1763 deutschen Bauern und Handwerkern kostenloses Land, ein eigenes Schulsystem, Freistellung vom Militärdienst und zehn Jahre Abgabefreiheit zugesichert. Natürlich wurden diese Versprechen nicht gehalten, und als die Herrscherin aller Reußen später von jungen

Mennoniten doch verlangte, sie sollten Pflugscharen zu Schwertern umschmieden, zogen viele Familien weiter. In Usbekistan und Kirgisien hofften sie, sich dem eisernen Zugriff der Zarinennmacht entziehen zu können. Ihre Nachfahren sind noch heute dort - gläubig wie ihre Urhahnen leben sie ein Leben, das sich von dem ihrer Vorfäter kaum unterscheidet. Abseitig der Moderne und ihrer großen Städte, jenseits der Zeit in einer fast vergessenen Welt. Es scheint, als hätte die Zeit, die im Westen nicht stehenbleiben durfte und dem diktatorischen Alleinvertragsanspruch des Fortschritts zu weichen hatte, sich in diese Dörfer zurückgezogen, um auszuruhen.

Dort sitzt sie nun mit den anderen alten Zeiten, schmückt Pfeife und hat Heimweh nach Jahrhunderten, als die Erde noch ein Teller war, randvoll mit klugen Männern und brennenden Hexen.



«Der Herrgott wird nachts kommen, wie ein Dieb, und alle Menschen, die gut gewesen sind, mitnehmen»: Der 73jährige Bauer Herbert Schmidt ist ein Nachfahre jener Mennonitenfamilien, die vor 100 Jahren halb verhungert nach Kirgisien kamen.

Frankreich muß die Hölle auf Erden sein. Denn dort, im Lande Voltaires und der Hugenottenverfolgungen, gibt es, offiziellen staatlichen Statistiken zufolge, mehrere tausend Hexen. Das jedenfalls meint Eugen Hamm, in dessen Haus die Nachbarn zur abendlichen Bibelstunde zusammengekommen sind. Als er an diesem Abend davon berichtet, stockt seinen Zuhörern der Atem. Es wird still im Wohnzimmer, nur Agneta Schmidt, die aus dem Nachbarhaus herübergekommen ist, murmelt leise im Dialekt ihrer Ahnen: «Himmel, wie schrecklich!» Es ist Mittwochabend in Rotfront, einem der westlichen Dörfer in Kirgisien. Die letzten Sonnenstrahlen fallen auf die Dorfstraße. Im Süden, nur 3 km vom Dorfrand entfernt, erhebt sich der Tienschan mit seinen Sieben-tausendern. Die Gipfel glänzen noch hellweiß wie unter der Mittagssonne. Dahinter, noch südlicher, wird auch China bald im Dunkeln liegen. Nordwärts zieht sich die Steppe bis zu einem Horizont, hinter dem Kasachstan beginnt. Dann kommt irgendwann Sibirien. Oder die Welt ist dort zu Ende, wer will das schon wissen. Hier, am anderen Ende der Welt, Tausende Kilometer entfernt von jenen Orten, die man der westlichen Zivilisation zugehörig rechnet, liegt das Dorf Rotfront. Birken säumen die Straßen, vor keinem Haus fehlt eine Bank, auf der sitzend die Alten abends erzählen, daß früher alles besser war, und daß es bald mal wieder regnen müßte. Die Obstbäume in den vorfrühlingshaften Gärten warten dürr und obstlos auf den Herbst. Handbetriebene Wasserpumpen stehen rostrot am Straßenrand. Kühe sind dran festgebunden. Außerlich unterscheidet sich Rotfront kaum von einem Dorf in Sibirien, Kasachstan oder der Ukraine.

Eine scheinbare Landidylle, wie sie Nikolai Gogol in seinen «Gutsbesitzern aus alter Zeit» so herrlich verklärt hat. Aber wer durch dieses Dorf spaziert, will keine Tostogubs, Tschitschikows oder Jakowlewitschs treffen, sondern Schmidts, Giesebrechts und Alferts, die Nachfahren jener Flüchtlingsfamilien, die vor 100 Jahren Taschkent erreichten.

1927 kamen erste weitergezogene Familien in ein fruchtbares Tal in Kirgisien und beschlossen, dort zu siedeln. Andere kamen nach, und so entstanden in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mehrere deutsche Dörfer in diesem Teil Kirgisien, einem Land, in dem einst über 100 000 Deutschstämmige lebten. Heute sind es noch etwa 30 000, einige hundert davon in Rotfront, das als «Bergtal» gegründet wurde, später aber auf Weisung von oben einen klassenbewußteren Namen tragen mußte. Den umliegenden Dörfern erging es ähnlich. «Luxemburg» beispielsweise hieß einst Grünfeld. Nur Friedenfeld heißt heu-

te noch Friedenfeld. Und in allen Dörfern versammeln sich die Bewohner abends in kleinen Gruppen zum Studium der Bibel.

Eugen Hamm eröffnet die Bibelstunde mit einem Gebet. An die Stelle eines flüchtig heruntergesprochenen Vaterunsers tritt eine lebendige Zwiesprache mit Gott, eine eindringliche Fürbitte um Hilfe bei den alltäglichen Nöten. Die alkoholranke Nachbarin solle doch auf den rechten Weg zurückgeführt werden, und der Streit mit der Kolchosa um die Wasserrechte möge bald ein gütliches Ende finden.

Wenn Eugen Hamm betet, wirkt er nicht wie einer, der sein Leben entbehrungsreich auf dem Lande zugebracht hat. Die straffe Haut des Mitfünfzigers läßt Sorgenfurchen nicht zu, aber sein graumeliertes Haar und die hohe Denkerstirn un-

terstreichen die Tatsache, daß er als einziger in der Runde weiß, wer Diogenes war. «Wir lesen heute aus dem sechsten Kapitel im Brief an die Epheser, Vers 10 bis 17», befiehlt er. Flink blättern 14 bibelkundige Hände in sieben zerlesenen Exemplaren vom Buch der Bücher, dessen Beiname hier insofern gerechtfertigt ist, als daß die meisten Dörfler außer der Bibel nur noch ein Gesangbuch ihr eigen nennen. «Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels» lautet der 11. Vers. Eugen Hamm liest ihm mit getragener Stimme vor.

Wie jeder gute Geistliche hat er ein ausgeprägtes Gespür für den Effekt und läßt dem gelesenen Vers eine kleine Pause folgen. Niemand sagt etwas. Nur die Standuhr tickt unverdrossen in die Stille der guten Stube. Draußen bellen die Hunde den Abend an. Eugen Hamm blättert in einem alten Beibuch: «Die heilige Schrift und ihre Auslegung», von August Dächsel, 1881 in Dresden verlegt. Damit haben sich schon Generationen erklären lassen, wie die Bibel zu verstehen ist. Was in Mitteleuropa selbst bei konservativen Gläubigen unvorstellbar wäre,

trifft er in Kirgisien nicht. Damit hätten wir eine Chance, schnell auf die Beine zu kommen», hofft Abram Falk. Auch eine Mühle will er bauen, denn die Mühlen in der Umgebung sind alt und mahlen langsam. Mit einer neuen Mühle dagegen könnte man nicht nur das eigene Korn, sondern, gegen Bezahlung, auch das der umliegenden Dörfer mahlen. Eine Bäckerei und eine Meierei würde Falk auch gerne anschaffen, wenn die Genossenschaft das Geld hätte.

Die Realität erlaubt gerade mal ein Telefon, mit dessen Hilfe Falk Kreditmöglichkeiten auskunds-

chaftet. Rotfront liegt zwar hinter den Bergen, aber was Solzinsen sind, weiß auch der Genossenschaftsvorsitzende. Sollte das Experiment fehlschlagen und die Genossenschaft scheitern, würden wohl auch die letzten jungen Familien das Dorf verlassen, um nach Deutschland oder in die deutschen Dörfer Westsibiriens zu ziehen. Ohnehin sind schon viele ausgewandert. Noch vor zehn Jahren mußten



Heimweh nach Jahrhunderten, als die Erde noch ein Teller war: Bibelstunde bei Eugen Hamm. «Wir lesen heute aus dem sechsten Kapitel im Brief an die Epheser, Vers 10 bis 17», und was dort steht, wird wörtlich genommen.

ist in Rotfront noch ganz normal: Die Bibel wird wortgetreu gelesen und ausgelegt. Alle schauen auf Eugen Hamm. Der liest aus seiner antiken Interpretationshilfe und beginnt schließlich, weil ihm immer noch alle anschauen, Selbstgedachtes hinzuzufügen: «Den Harnisch Gottes müssen wir immer tragen, jeden Tag. Wer dem Teufel ungerüstet gegenübertritt, hat seine Seele schon an ihn verloren.»

Agneta Schmidt scheint etwas fragen zu wollen, traut sich aber nicht. Eugen Hamm fährt fort: «Wir dürfen niemals denken, ach, heute wird der Teufel nicht kommen mögen. Gerade dann wird er kommen, deshalb ist er ja der Teufel! Der merkt genau, wann er uns bei der Seele packen kann. Der rechte Glaube ist ein schmaler Pfad. Abseits stellt der Teufel Fallen.» Stille im Raum. Würde sich jetzt jemand als Atheist öffnen, man hielte ihn für den Gottseibeiuns persönlich. Draußen bellen die Hunde immer noch in die junge Nacht hinein. Eugen Hamm liest den nächsten Vers: «Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.» Erklärend fügt er hinzu: «Wir sind nicht geboren worden, um den Herrschern dieser Zeit zu dienen oder Freude zu haben an dieser Welt. Sondern das Wort Gottes sollen wir verbreiten und die Offenbarung.» In sieben zerfurchten Gesichtslinien spiegelt sich einhellige Zustimmung.

Das ist das Leben. Jedenfalls in Rotfront. Nachdem auf diese Art auch der 17. Vers, «Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes», erreicht ist, werden zum Abschluß noch einige Lieder gesungen. Dann ist die Bibelstunde zu Ende. Man verabschiedet sich und geht nach Hause. Ganz gerade und vorsichtig. Denn abseits stellt der Teufel Fallen.

Auch, wo die Zeit stehengeblieben ist, gibt es eine Gegenwart. In Rotfront wird sie durch Abram Falk repräsentiert. Der fünffache Familienvater ist Vorsitzender der Dorfgemeinschaft, die sich vor wenigen Monaten von der defizitären Kolchosa abgespalten hat. «Nach 70 Jahren arbeiten wir jetzt endlich für uns», sagt er. Sein Büro ist im Dorfgemeinschaftshaus untergebracht. Einziges Möbelstück ist ein Schreibtisch. Die Genossenschaft, der 96 Arbeiter mit ihren Familien angehören, steht auf tönernen Füßen. Der Maschinenpark, mit seinen verammelten Traktoren und Erntefahrzeugen, wirkt wie die Freilichtabteilung eines historischen Landwirtschaftsmuseums. Wenn die Genossenschaft zahlungsfähig ist, bekommen die Arbeiter manchmal ihren Monatslohn von 100 Som, das sind etwa 10 Dollar. Meistens ist die Genossenschaft aber nicht zahlungsfähig. Die Hoffnung ruht auf Saatgut, das man aus Kanada importieren will. «Erstklassiger Winterweizen! So eine Qualität gibt es in ganz Kirgisien nicht. Damit hätten wir eine Chance, schnell auf die Beine zu kommen», hofft Abram Falk. Auch eine Mühle will er bauen, denn die Mühlen in der Umgebung sind alt und mahlen langsam. Mit einer neuen Mühle dagegen könnte man nicht nur das eigene Korn, sondern, gegen Bezahlung, auch das der umliegenden Dörfer mahlen. Eine Bäckerei und eine Meierei würde Falk auch gerne anschaffen, wenn die Genossenschaft das Geld hätte.

Die Realität erlaubt gerade mal ein Telefon, mit dessen Hilfe Falk Kreditmöglichkeiten auskunds-

chaftet. Rotfront liegt zwar hinter den Bergen, aber was Solzinsen sind, weiß auch der Genossenschaftsvorsitzende. Sollte das Experiment fehlschlagen und die Genossenschaft scheitern, würden wohl auch die letzten jungen Familien das Dorf verlassen, um nach Deutschland oder in die deutschen Dörfer Westsibiriens zu ziehen. Ohnehin sind schon viele ausgewandert. Noch vor zehn Jahren mußten



Heimweh nach Jahrhunderten, als die Erde noch ein Teller war: Bibelstunde bei Eugen Hamm. «Wir lesen heute aus dem sechsten Kapitel im Brief an die Epheser, Vers 10 bis 17», und was dort steht, wird wörtlich genommen.

ich doch wohl denken mecht.» «Bainitza» ist russisch für Krankenhaus, und «selbender» jener Ausdruck für «zu zweit», wie man ihn noch in vergilbten Reclam-Ausgaben der Klassiker findet.

Herbert Schmidt wurde 1922 im Talas-Tal geboren, im Nordwesten des Landes, wo angeblich vor 1000 Jahren auch «Manas», der Held des gleichnamigen kirgisischen National-

junge Paare aus Rotfront und den umliegenden Dörfern sich im Januar beim Prediger anmelden, wenn sie im Verlauf desselben Jahres noch einen Sonntag für ihre Trauung reservieren wollten. Jetzt sind die Hochzeitsfeiern selten geworden.

Die kleine Nelli, die mit ihren Freundinnen auf der Straße spielt und von einem Fernseher noch nie etwas gehört hat, will nicht nach Deutschland, auch wenn ihre Freundin jetzt dort lebt. Ihr Vater sei mal dagewesen, «und dar hat jesacht, da jibt es käine Luft zum Atmen nich». Als ihr Spielkamerad Thomas erfährt, daß ich aus Deutschland komme, fragt er mich: «Meine Jroßalten wohnen in Deutschland. Haste die da jesehnt?»

Wenn Herbert Schmidt in seinen Gemüsegarten geht, bietet sich ihm ein Panorama, für das naturhungrige Touristen aus dem Westen ein Vermögen zahlen würden: Am Ende seines Grundstücks erhebt sich sanftgrün das Vorgebirge des Tienschan, am Horizont dahinter ragt eine Kette des eigentlichen Gebirges mehrere tausend Meter hoch in die Luft. «Majestätisch» ist das Adjektiv, das in diesem Zusammenhang gerne benutzt wird. Aber das setzt Menschlichkeit voraus, der Tienschan dagegen ragt lässig, frei von menschlichen Selbstzweifeln in die Höhe, mit unter ewigem Eis eingefrorenem Spott, das auch das Dorf unter ihm leise lächerlich erscheinen läßt. Ein ins Grüne gespickter Häuserbrei, ein Häuflein Anstrengung in rechten Winkeln, wo die Leute wie anderswo ihre Lebenszeit damit verbringen, Dinge zu tun, die unwichtiger sind als ein Stein im Fluß. Keine Skillits oder Gipfelhütten im Schnee. Statt dessen Kartoffeln im Vordergrund, Siebentausender dahinter. «Es wandern jetzt viele aus nach Deutschland, aber ich mecht' nich'. Ich kann ohne die Berge hier nich' leben» sagt Herbert Schmidt und blinzelt in die untergehende Sonne.

Der 73jährige ist einer der ältesten im Dorf und kennt die entbehrungsreiche Geschichte von Rotfront aus eigener Erfahrung. Auf einer aus grobem Pappelholz zusammengezwimmten Bank hinter dem Hühnerstall erzählt er aus seinem Leben. Wie suchend schaut er dabei auf den Horizont, als ahne er im Angesicht des Gebirgsmassivs die Belanglosigkeit eines Lebens. Aus seinem erzählend, bedient er sich einer Sprache, die schon als solche ein unvergleichliches Faszinosum darstellt. Weil die Deutschen in Kirgisien wie in einer Zeitblase auch von den Veränderungen ihrer Muttersprache verschont geblieben sind, sprechen sie noch heute jenen archaisch anmutenden Dialekt, dessen sich ihre Vorfäter bedienten, als sie vor 200 Jahren Ostpreußen verließen. Mit den Jahren sind auch viele russische Einsprengsel dazugekommen. Weil es vor 200 Jahren noch kein Flugzeug gab, greift man entweder auf das phantasievolle «Luftschiff» oder eben auf das russische «samalot» zurück. In diesem merkwürdigen Sprachengemisch aus altem Deutsch, fast schon versunken gewähntem «Ostpreußisch» und neuem Russisch entstehen dann bisweilen Sätze wie diese: «Hans und Erika werdn selbender nachm bainitza jegangen säin, wie

«Gott hat die Bibel unsichtbar gemacht. Das war ein Wunder des Herrn», sagt Jakob Keller dann, und in seinem Gesicht streiten naive Freude, ungetrübte Zuversicht und devote Bewunderung um die Vorherrschaft. Wie viele Christen im Westen würden gerne so glauben können! Zweifel gibt es in Rotfront an der Beständigkeit des Wetters, am besten Zeitpunkt zum Heu einfahren und an der Ehrlichkeit der Politiker. Am Glauben nicht. Niemand. Je stärker der Druck von außen wurde, desto enger rückten die Gläubigen zusammen. Ende der Dreißiger kamen Talas Hascher auch nach Rotfront. «Wer etwas besser jelaibt hat oder so sehr für die Kirche war, den hamse wägeholt», erinnert sich Herbert Schmidt. Einer seiner Onkel wurde verschleppt. Schmidt weiß noch, daß es trotz täglicher Knochenarbeit von bis zu zwölf Stunden jahrelang keinen Lohn gab, nur Weizen im Herbst, damit die Familien Brot backen konnten. Für alles gab es Pläne: Eierpläne, Butterpläne, Milchpläne, Weizenpläne. Die Vorgaben kamen von Bürokraten aus fernen Städten, die nicht mal eine Kuh hätten melken können. Ein Fellplan war so irrwitzig, daß jedes Schaf zwei Felle hätte haben müssen, um ihn zu erfüllen. Aber irgendwie hielt man durch.

Schlamm wurde es erst 1941, als die Truppen des fernen Hitler-Deutschland die Sowjetunion angriffen. Die Deutschen in der Sowjetunion, die von der Heimat ihrer Ahnen nur aus Erzählungen wußten, wurden zu Schuldigen gemacht und als Faschisten oder Agenten beschimpft. Arbeitsfähige Männer zwischen 15 und 50 Jahren wurden in die «Arbeitsarmee» eingezogen. Mit einem Pferdekarren ging es nach Tokmok, in die Rayonshauptstadt. Bis zum Dorfausgang liefen die Frauen und Kinder noch mit und steckten den Männern Speck, Eier und Brot zu. Dann blieben sie stehen, und nur einige Kinder, die nicht verstanden, tollten noch eine Weile neben dem Wagen her. Die Hälfte der Abtransportierten sahen ihr Dorf nicht wieder. Wenn Schmidt von der Zeit erzählt, kommt keine Bitterkeit in ihm auf. Manchmal lacht er sogar, und seine wenigen Goldzähne funkeln mattgelb in der Abendsonne. Er hat Frost, Hunger und die Prügel der Lageraufseher überlebt und ist dankbar. Er weiß, warum er noch lebt: «Der Herrjott hat säine Hand über mich gehalten, wäil ich doch sechs Kinder habe.»

Genä Koop, 37 Jahre alt und ebenfalls Vater von fünf Kindern, ist einer von jenen, die Bergtal - er sagt nie «Rotfront» - nicht verlassen wollen: «Ich war in Deutschland, aber es hat mir nicht gefallen. Die Menschen dort arbeiten wie Roboter, wie Maschinen, die ständig keine Zeit haben. In den Bergen brauche ich keine Uhr.» Seit zehn Jahren ist er Pferdehirt, verläßt frühmorgens das Dorf, reitet durch die Berge und sieht nach seinen Herden, in ständigem Kampf gegen Unwetter, Erdbeben und Wölfe. Allein im letzten Winter haben ihm die Wölfe sechs Fohlen gerissen. Er hat nur



Heimweh nach Jahrhunderten, als die Erde noch ein Teller war: Bibelstunde bei Eugen Hamm. «Wir lesen heute aus dem sechsten Kapitel im Brief an die Epheser, Vers 10 bis 17», und was dort steht, wird wörtlich genommen.

ich doch wohl denken mecht.» «Bainitza» ist russisch für Krankenhaus, und «selbender» jener Ausdruck für «zu zweit», wie man ihn noch in vergilbten Reclam-Ausgaben der Klassiker findet.

Herbert Schmidt wurde 1922 im Talas-Tal geboren, im Nordwesten des Landes, wo angeblich vor 1000 Jahren auch «Manas», der Held des gleichnamigen kirgisischen National-

epos, zur Welt kam. Goldene Zwanziger hat es in der jungen Sowjetunion damals noch weniger gegeben als im Westen. Allen ging es schlecht, und Lenins neue ökonomische Politik, die privaten Handel zum Teil wieder erlaubte, war ein Zugeständnis des Revolutionärs an die barbarische Wirklichkeit in seinem darbenenden Staate. Im Geburtsjahr von Herbert Schmidt wurde Lenin krank, und Stalin, die selbsternannte Sonne der Völker, bereitete seine Machtübernahme vor. Schmidt wird die Herrschaft des Tyrannen später beinahe das Leben kosten. Von der Zeit davor, den kurzen Jahren seiner Kindheit, erzählt er gern. Wie die Eltern sonntags den Kindern heimlich aus der Bibel vorlasen, und wie sein Vater ihn einmal in die nächstgelegene Stadt mitnahm, ein Nest, das dem kleinen Jungen dennoch wie der Nabel der Welt erschien.

Anfang der Dreißiger dann die Übersiedlung nach Rotfront. Warum die Familie damals vom Talas-Tal in das abgelegene Bergtal zog, weiß Schmidt nicht mehr genau. «Das kann ich so tatschna nich' sagen. Kanjeschna wirds üble Gründe jelaiben haben.» Tatschna heißt «genau» und kanjeschna «natürlich». Er vermutet, daß die einsetzenden stalinistischen Repressalien die strenggläubige Familie in die Flucht getrieben haben. Bereits der Besitz einer Bibel reichte damals zur Verurteilung als Volksschädling aus. Jakob Keller, der schräg gegenüber von Schmidt wohnt, erzählt gerne die Geschichte von einer Verwandten, deren Haus zur finstersten Stalinszeit von Geheimdienstoffizieren durchsucht wurde. In einer Holzkiste hatte sie die Bibel, einige Dokumente und Devotionalien verwahrt. Die Geheimdienste, wahrscheinlich auf der Suche nach Schmuck, durchwühlten die Kiste, fanden aber das Gesuchte nicht und verschwanden.

«Gott hat die Bibel unsichtbar gemacht. Das war ein Wunder des Herrn», sagt Jakob Keller dann, und in seinem Gesicht streiten naive Freude, ungetrübte Zuversicht und devote Bewunderung um die Vorherrschaft. Wie viele Christen im Westen würden gerne so glauben können! Zweifel gibt es in Rotfront an der Beständigkeit des Wetters, am besten Zeitpunkt zum Heu einfahren und an der Ehrlichkeit der Politiker. Am Glauben nicht. Niemand. Je stärker der Druck von außen wurde, desto enger rückten die Gläubigen zusammen. Ende der Dreißiger kamen Talas Hascher auch nach Rotfront. «Wer etwas besser jelaibt hat oder so sehr für die Kirche war, den hamse wägeholt», erinnert sich Herbert Schmidt. Einer seiner Onkel wurde verschleppt. Schmidt weiß noch, daß es trotz täglicher Knochenarbeit von bis zu zwölf Stunden jahrelang keinen Lohn gab, nur Weizen im Herbst, damit die Familien Brot backen konnten. Für alles gab es Pläne: Eierpläne, Butterpläne, Milchpläne, Weizenpläne. Die Vorgaben kamen von Bürokraten aus fernen Städten, die nicht mal eine Kuh hätten melken können. Ein Fellplan war so irrwitzig, daß jedes Schaf zwei Felle hätte haben müssen, um ihn zu erfüllen. Aber irgendwie hielt man durch.

Schlamm wurde es erst 1941, als die Truppen des fernen Hitler-Deutschland die Sowjetunion angriffen. Die Deutschen in der Sowjetunion, die von der Heimat ihrer Ahnen nur aus Erzählungen wußten, wurden zu Schuldigen gemacht und als Faschisten oder Agenten beschimpft. Arbeitsfähige Männer zwischen 15 und 50 Jahren wurden in die «Arbeitsarmee» eingezogen. Mit einem Pferdekarren ging es nach Tokmok, in die Rayonshauptstadt. Bis zum Dorfausgang liefen die Frauen und Kinder noch mit und steckten den Männern Speck, Eier und Brot zu. Dann blieben sie stehen, und nur einige Kinder, die nicht verstanden, tollten noch eine Weile neben dem Wagen her. Die Hälfte der Abtransportierten sahen ihr Dorf nicht wieder. Wenn Schmidt von der Zeit erzählt, kommt keine Bitterkeit in ihm auf. Manchmal lacht er sogar, und seine wenigen Goldzähne funkeln mattgelb in der Abendsonne. Er hat Frost, Hunger und die Prügel der Lageraufseher überlebt und ist dankbar. Er weiß, warum er noch lebt: «Der Herrjott hat säine Hand über mich gehalten, wäil ich doch sechs Kinder habe.»

Genä Koop, 37 Jahre alt und ebenfalls Vater von fünf Kindern, ist einer von jenen, die Bergtal - er sagt nie «Rotfront» - nicht verlassen wollen: «Ich war in Deutschland, aber es hat mir nicht gefallen. Die Menschen dort arbeiten wie Roboter, wie Maschinen, die ständig keine Zeit haben. In den Bergen brauche ich keine Uhr.» Seit zehn Jahren ist er Pferdehirt, verläßt frühmorgens das Dorf, reitet durch die Berge und sieht nach seinen Herden, in ständigem Kampf gegen Unwetter, Erdbeben und Wölfe. Allein im letzten Winter haben ihm die Wölfe sechs Fohlen gerissen. Er hat nur

epos, zur Welt kam. Goldene Zwanziger hat es in der jungen Sowjetunion damals noch weniger gegeben als im Westen. Allen ging es schlecht, und Lenins neue ökonomische Politik, die privaten Handel zum Teil wieder erlaubte, war ein Zugeständnis des Revolutionärs an die barbarische Wirklichkeit in seinem darbenenden Staate. Im Geburtsjahr von Herbert Schmidt wurde Lenin krank, und Stalin, die selbsternannte Sonne der Völker, bereitete seine Machtübernahme vor. Schmidt wird die Herrschaft des Tyrannen später beinahe das Leben kosten. Von der Zeit davor, den kurzen Jahren seiner Kindheit, erzählt er gern. Wie die Eltern sonntags den Kindern heimlich aus der Bibel vorlasen, und wie sein Vater ihn einmal in die nächstgelegene Stadt mitnahm, ein Nest, das dem kleinen Jungen dennoch wie der Nabel der Welt erschien.

Genä Koop, 37 Jahre alt und ebenfalls Vater von fünf Kindern, ist einer von jenen, die Bergtal - er sagt nie «Rotfront» - nicht verlassen wollen: «Ich war in Deutschland, aber es hat mir nicht gefallen. Die Menschen dort arbeiten wie Roboter, wie Maschinen, die ständig keine Zeit haben. In den Bergen brauche ich keine Uhr.» Seit zehn Jahren ist er Pferdehirt, verläßt frühmorgens das Dorf, reitet durch die Berge und sieht nach seinen Herden, in ständigem Kampf gegen Unwetter, Erdbeben und Wölfe. Allein im letzten Winter haben ihm die Wölfe sechs Fohlen gerissen. Er hat nur

eine alte Schrotflinte, die schon so streut, daß man auch einen Elefanten damit verfehle. Aber Koop hält seine Herden zusammen, damit sie im Frühjahr auf die Hochweiden getrieben werden können. Dort wird dann «Kumys» gemolken, Stutenmilch. Sie schmeckt leicht säuerlich, ist aber sehr gesund. Gena Koop wirkt fast wie eine Romanfigur von Tschingis Aitmatow wenn er, ein Naturbursche mit Grashalm im Mundwinkel, durch die Berge reitet und über die Zukunft seines Dorfes nachdenkt. Er ist zuversichtlich: «Wenn man uns nur in Ruhe läßt, wird hier alles besser werden. Es wird aufwärts gehen und wir können hierbleiben.»

Viele aber sind schon gegangen. Die auswandernden Familien geben als Grund für ihre Ausreise meist die mangelnden Zukunftsperspektiven ihrer Kinder in der Heimat an. Nach 70 Jahren Staatsfürsorge entwickelt sich in Kirgisien jetzt eine Mischung aus krudem Manchester-Kapitalismus und postsozialistischer Anarchie. Wer stolpert, fällt. In Deutschland müßten die Kinder zwar den Blick auf den Tienschan mit dem auf das Nachbarhaus tauschen, das Spielen auf der Straße mit dem auf dem Zimmer (Von 12 bis 15 Uhr ist die Mittagsruhe einzuhalten. Der Hausmeister), und Fahrten auf dem Eselskarren mit einem Dreirad - aber dafür, glauben ihre Eltern, hätten sie dort so etwas wie eine Zukunft. Eine Bausparvertrags- und Lebensversicherungszukunft. Zurück bliebe ein Dorf mit Alten und Gebrechlichen, zum Aussterben verurteilt. Aber noch hat auch Abram Falk Hoffnung, daß sie es schaffen werden: «Wir tun alles, was wir können. Wenn es Gott gefällt, wird er uns helfen.»

Agneta und Herbert Schmiot sitzen derweil in der Küche ihres Hauses beim Abendtee. Es war wieder ein arbeitsreicher Tag. Nun sind die Tiere versorgt, und beide kommen für ein paar Minuten zur Ruhe. «Wenn man es recht bedenkt», sagt Herbert Schmidt und sieht sehr zufrieden dabei aus, «hat uns der Herr alles gejaibt, was man sich wünschen kann. Aine Kuh ham wir, ain Schwäin, ain scheenet Pferd und ain Jarten. Wenn der liebe Jott uns noch Jesundhäit jibt, daß wir können arbaiten, denn kann ma sich frein. Man darf nich klagen. Seine Frau tischt Brot, Butter und Wurst auf. Alles selbstgemacht natürlich. Ihr Mann wird nachdenklich: «Jesus wird bald kommen, steht ja jeschrieben inner Bibel, daß er kommen wird, mitm jüngsten Järich, wenn die Zeit zu Ende jait.» Agneta Schmidt ist nicht einverstanden: «Steht da nich' jeschrieben, wann er kommt, was redste denn für Unsinn!?!» «Na, kanjeschna steht da nich' tatschna wann er mecht kommen, aber des er kommt, steht schon jeschrieben. Ich mecht wohl mäinen, daß er nachts wird kommen, wie ein Dieb, und bei alle Menschen, die jut jewäisen sind, da wird er an die Türe klopfen und sie mitnehmen», entwickelt Herbert Schmidt ein vergleichsweise geruhames Endzeitszenario. Er betrachtet den dampfenden Tee und fügt hinzu: «Und denn bläiben nur noch die Jottlosen auf der Erde - Herrjott, wie wird des schrecklich werdn hier unten.» Draußen bellen wieder die Hunde. Auf dem Tisch dampft der Tee. In den Häusern von Rotfront, irgendwo am anderen Ende der Welt, in einem kleinen Tal zwischen China und Kasachstan, verlöschen langsam die Lichter. Es ist spät geworden. Ein leichter Ostwind weht, und dünner Abendregen fällt als westwärts gewandte Schraffur auf die Häuser. Nacht senkt sich über Rotfront, und niemand, selbst der Teufel nicht, mag garantieren, daß es nicht die des jüngsten Gerichts sein wird.

Deutsche Allgem. Zeitung

Chefredakteur:
Dr. Konstantin Ehrlich

Stellvertretende Chefredakteure:
Erik Chwatal; Herold Belger
("Phönix"); Nelly Gushawina (russ. Beilage); Kultur: Gulmira Shandybajewa; DAZet-chen: Olga Edomskaja; Russische Beilage: Tatjana Slotnikowa, Alexander Schmidt, Alexej Sulazkow; Eigenkorrespondenten: Konstantin Zeiser, Tatjana Golowna, Alfred Funk; 8 Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Tatjana Bokscha, Nadeshda Lasarawa, Schyrngul Suchaikysy; Bibliograph: Adeline Shelesnaja; Computersatz und -umbruch: Nadeshda Lebedewa, Sergej Malachow, Oleg Parfentjew, Jelena Stscherbakowa; Bildretuscheur: Rosa Jermakowa.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgeschickt.

Nach dem Munde, gegen den Strich

An dieser Stelle sollen einmal einige Worte gesagt werden zu einem weltweit beliebten Gesellschaftsspiel, dessen Sinn darin besteht, mit möglichst wenig Sachkenntnis den höchstmöglichen Unsinn über Schriftsteller zu verzapfen. In Kirgisien, wo ich während der letzten 15 Monate als Redakteur tätig war, hieß das Spiel «Wie man Aitmatow zur Schnecke machen». Ich bin sicher, Sie haben in Kasachstan eine ähnliche Variante davon.

Seltsam nämlich ist es eingerichtet auf dieser Welt. Ein Chirurg, der einen Architekten ernsthaft über die Prinzipien des Brückenbaus belehren wollte, ermete bestenfalls ein müdes Lächeln für seine Anmaßung. Nicht anders erging es dem Architekten, wollte er den Chirurgen über die Gefahren einer Herztransplantation aufklären. Zu Schriftstellern, Tschingis Aitmatow soll hier als Beispiel dienen, fühlt sich dagegen offenbar jeder bemüht, etwas zu sagen, oftmals im gleichen Atemzug souverän betonend, daß sein Urteil kaum durch störende Sachkenntnis (wie Lektüre der Werke des besagten Schriftstellers) getrübt sei.

Das ist natürlich kein kirgisches Phänomen. Auch in Deutschland plappern die Leute aufgeschnappten Unsinn über Schriftsteller, die sie nicht gelesen haben. Es soll hier auch nicht darüber nachgedacht werden, ob Aitmatow ein guter Schriftsteller ist oder nicht. Immer wieder aber taucht hierorts in Gesprächen, bei Taxiplaudereien oder dummen Stehempfangen, eine Frage auf: Ist Aitmatow ein Opportunist oder ein Querdenker, redet er

allen nach dem Munde oder jedem gegen den Strich?

In den Lebenserinnerungen des amerikanischen Dramatikers Arthur Miller, derzeit wohl seines Landes bekanntester Schriftsteller, findet sich dazu eine interessante Aussage. Miller, der als junger Mann ein enthusiastisches, später ein kritisch-interessiertes Verhältnis zur Sowjetunion hatte, berichtet über einen amerikanischen-sowjetischen Schriftstellertreffen, wie sie nach Ende des kalten Krieges ebenso regelmäßig wie ergebnislos stattfanden. Die sowjetische Delegation bestand zumeist nicht aus echten Schriftstellern, sondern aus linientreuen Literaturbürokraten und Journalisten, die statt offen zu diskutieren lieber ihre Vorurteile über die USA wiederholten. Eine dieser Konferenzen fand 1985 in Wilna statt. «... und da», schreibt Miller, «riß mir, die Geduld, und ich hielt mich nicht mehr an die verabredete Strategie der Delegation... Ich holte Unterlagen über die Verfolgung der Dichterin Inna Ratuschinskaja heraus... und las sie vor. Wie nicht anders zu erwarten, schäumten die Sowjets über diese Einmischung in innere Angelegenheiten. Überraschenderweise erklärte einer ruhig und ernst, vielleicht habe ich recht. Es war Dschingis (sic) Aitmatow, ein untergesetzter Mann Ende Fünfzig.» Das deutet also nicht unbedingt auf einen Opportunisten Aitmatow hin. Miller schreibt weiter: «Ungeduldig ein Jahr später traf Aitmatow mich aus Kirgisien an und lud mich zu einem internationalen Treffen ein. Er versicherte, es stehe weder unter der Schirmherrschaft der Schriftstellergesellschaft noch einer anderen Regierungsinstanz. Das Treffen sei allein seine Idee, und er veranstalte es in Eigenverantwortung. Bei den Gesprächen solle es darum gehen, wie die Welt ohne Katastrophen ins dritte Jahrtausend kommen könne».

Miller nahm, wie wir wissen, die Einladung an und kam nach Kirgisien. Irgendwo in Bischkek wächst noch der Baum, den er pflanzte, als er seinen 71. Geburtstag dort feierte. Die drei Diskussionsstage, abgehalten am Issyk-Kul, endeten mit einer Einladung Gorbatschows an Miller und Aitmatow. Miller beschreibt den letzten großen Sowjet als ungleich aufgeschlossener im Vergleich zu seinen Vorgängern. (Chruschow hatte er während dessen USA-Reise kennengelernt, nicht gerade standesgemäß für den Ukrainer, auf einem Empfang in Hollywood.)

Diese Beobachtungen eines im «Fall Aitmatow» wohl als unvoreingenommen gelten dürfenden Außenseiters sollten eines deutlich machen: Ein rückgratloser Jasager ist Aitmatow nicht gewesen.

Daß er nicht wechselten in die offene Opposition, im Wortsinne ins Disidentenlager, ist sein gutes Recht, und er erklärt es, angesprochen auf Schriftsteller wie Havel oder Solschenizyn, so: «Diese Schriftsteller sind radikaler. Dementsprechend radikal haben sie ihre Sache vertreten. Sie standen für eine Opposition, die keine Kompromisse wollte. Das ist natürlich auch ein Weg, auch eine Form der Existenz - aber nicht alle müssen so handeln».

So ist es.

Michael MARTENS

Viktor HEINZ

Wo bist du, Vater?

(Fortsetzung, Anfang Nr. 27-32)

Dem Mann hinter dem Tisch blieb der Mund offenstehen. Seine Brauen zogen sich auf der Nasenwurzel zusammen.

«Du bist zu alledem noch ein Deutscher?» brachte er endlich gedehnt hervor.

Ich nickte schweigend und ließ den Blick zu Boden sinken.

Er kam hinter dem Tisch hervor, ging um mich herum und sah mich von allen Seiten neugierig an. Ich fühlte mich wie ein Mäuschen, mit dem die Katze ihr Spiel treibt, wenn sie nicht allzu hungert. Mit einemmal packte er mich an der Schulter und riß mich so heftig herum, daß meine Lumpen krachten.

«Weißt du denn nicht, daß die Deutschen unter Kommandantur stehen, du Dussel, du rotznäsiger?!» fauchte er mir ins Gesicht. Dann ließ er von mir ab, ging mit hastigen Schritten wieder hinter den Tisch, nahm den Federhalter und tunkte damit ins Tintenfaß.

«Wat schto», sagte er entschlossen. «Vergiß deinen Namen! Solche Namen haben die Faschisten getragen...»

«Ich bin kein Faschist!» sagte ich stolz.

«Ich weiß», unterbrach er mich schroff. «Aber alle werden mit dem Finger auf dich zeigen... Hoffentlich weißt du, was die Deutschen alles angerichtet haben... Alle Deutschen sind verhaßt... Wir geben dir einen anderen Namen, und du bist alles los...»

«Ich bin kein Faschist. Ich will zu meinem Vater.»

Der dicke Mann sprang wieder vom Stuhl auf, stemmte die Hände auf die Tischplatte und grüßte:

«Wo ist dein Vater, zum Teufel noch mal?»

«In der Trudarmija», sagte ich leise.

«Trudarmija...» wiederholte er spöttisch. «Einen Dreck wirst du ihn finden in der Trudarmija! Die ist groß, die Trudarmija. Kannst du mir genauer sagen, wo er jetzt ist.»

«Ich muß nach Kasan fahren. Dort finde ich ihn schon...»

Der Milizionär schwieg eine Weile.

«Also willst du deinen deutschen Namen behalten? Überleg dir's gut! Du wirst's bereuen.»

Ich versuchte, mir alles zu überlegen. Ich stellte mir vor, ich wäre jetzt kein Weiler mehr und auch kein Sander vielleicht, ich hätte mit einemmal einen anderen Namen. Dann würde ich zu Vater kommen und würde ihm sagen: Ich heiße so und so. Und der Vater würde mich fragen: Bist du nicht mehr

mein Sohn, Sander? Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. Ich schüttelte entschieden den Kopf.

«Ich will Sander Weiler heißen», sagte ich fest. «Nicht anders...»

«Ja!» sagte der Milizionär nach kurzem Schweigen. «Ich sehe, du bist schon ein ganzer Mann. Soll's dabei bleiben.»

Er kam wieder um den Tisch herum und ging zur Tür.

«Kommi!» sagte er scharf.

Wir gingen durch den Wartesaal. Er schritt vorweg und sah sich nicht einmal um. «Du mußt durchbrennen», hämmerte es in meinen Schläfen. Ich war nur ein paar Schritte von der Ausgangstür entfernt. Aber irgend etwas hielt mich zurück, und ich folgte dem Mann mit den breiten Schultern.

Der Bahnhofsvorsteher, in dessen Arbeitszimmer wir trafen, warf mir über seine Brillengläser hinweg einen geringschätzigen Blick zu.

«Iwan Nikiforowitsch», begann der Milizionär, «können Sie diesen Schmutzfink nicht irgendwo in einem Zug unterbringen? Er muß nach Kasan.»

Das verhutzelte Männlein musterte mich jetzt von Kopf bis Fuß und sagte:

«Ich könnte ihm einen Auftrag geben, aber es ist ja wenig Verlaß auf solche Schlinge. Die reißen aus, und fort sind sie.»

«Dieser tut's nicht», versicherte der Milizionär.

«Da wird gerade auf einem Flachwagen eine Tierschau nach Moskau transportiert. Die brauchen einen Tierwärtergehilfen...» Er wandte sich dann an mich und fragte: «Hast du schon mal einen Löwen oder einen Tiger gesehen? Kannst du sie füttern und tränken, oder machst du dir gleich die Hose voll?»

«Der schafft's», antwortete für mich der Milizionär.

«Die Biester stecken ja in Käfigen.»

Der Zug schüttelte und rüttelte, und der Weg schien endlos. Anfänglich waren wir nur mühsam vorangekommen. Wir hielten stundenlang an den Stationen und nicht nur an Stationen, sondern auch einfach irgendwo in der Steppe, wo ringsherum weder Haus noch Hof zu sehen waren. Jetzt aber zog die Lokomotive auf Teufel komm raus.

An meine neuen Reisegefährten hatte ich mich schon einigermaßen gewöhnt. Nur vor den Löwen trat ich jedesmal mit einem Angstschauer. Zum Glück stand sein Käfig ganz in der Ecke, so daß ich nicht jedesmal an ihm

vorbeizugehen brauchte, wenn ich die Tiere tränke. Viel Spaß machten mir die Affen, die ruhelos an den Eisenstäben herumkletterten und Grimassen schnitten. Am meisten gefiel mir jedoch das Fuchselein. Es hatte schon so viel Vertrauen zu mir gefaßt, daß es mir aus der Hand fraß. Es erinnerte mich immer wieder an Antoschka, wenn es wie Antoschka am Gitter hochsprang, mit dem Schwanz wedelte und mir in die Augen blickte. Nur waren seine Augen irgendwie anders. Ab und zu schien darin etwas Hinterlistiges und Argwöhnisches aufzublitzen.

Ich hatte mich gerade in den Brettterverschlag zurückgezogen, um auf meinem Strohlager ein Nickerchen zu machen, als die Geschwindigkeit des Zuges unerwartet nachließ. Die Räder stießen immer langsamer auf die Schienen, und schließlich blieb der Zug mit einem Ruck stehen. Der Löwe wurde in seiner Ecke unruhig. Er lief erregt umher und murrte grimmig. Das tat er jedesmal, wenn der Zug anhalt. Offenbar hing ihm die lange Fahrt auch schon zum Halse heraus.

Wir hielten an einer kleinen Station. Nach einer kurzen Weile kam mein Chef mit breitrandigem Strohhut und gestreifter Jacke.

«Sieh zu, daß sie nicht ohne Wasser bleiben!» sagte er und verschwand wieder so unerwartet, wie er aufgetaucht war.

Das Wasser für die Tiere besorgte ich an den Stationen selbst. Ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschloß, Wasser holen zu gehen. Sowie ich die Stationen selbst, ich öffnete den Deckel des Wasserbehälters und blickte hinein. Es war nicht mehr viel drin. Nach meinen Berechnungen jedoch hätte es bis morgen ausgereicht. Ich erinnerte mich an das Sprichwort: «Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen», und beschlo

Программа казахстанского телевидения с 26 августа по 1 сентября

Понедельник Вторник Среда Четверг Пятница Суббота Воскресенье

26 августа 27 августа 28 августа 29 августа 30 августа 31 августа 1 сентября

Казахстан - 1 Казахстан - 1 Казахстан - 1 Казахстан - 1 Казахстан - 1 Казахстан - 1 Казахстан - 1

7.00-8.00 «Таңшолпан». 9.30 Бағдарлама, жарнама, 9.40 «ЭКО». Телегазета. 9.50 Мультфильм «Фильм, фильм, фильм». 10.05 С днем кино. 10.20 «Невозможные дети». Художественный фильм. 11.25 Киноконцерт (каз., рус.). 11.55 «Карабала». Квасцаметражды фильм. 12.15 С днем кино. 12.25 «Адап Көсе». Көркем фильм. 14.00 С днем кино. 14.10 Премьера телеэкрана. «Жизнеописание аккордеониста» (рус.). 18.00 Киноконцерт. 18.20 Қазақша күрестен Ұлы Жамбылдың 150 жылдығына арналған сайыс. 18.50 «Ижумаржан». 19.35 «Маленькая Нина». Документальный фильм. 19.55-20.00 Жарнама. 24.00 Жарнама, бағдарлама. 00.10 «Құмсағат». Спортивные новости. 00.20-01.20 «Шабдыт». Әнші Бекен Жылсабаев. Агентство «Хабар» 8.00 «Хабар». 8.45 «Дерзкие и красивые». Телесериял (США). 254-я серия. 9.15-9.30 «Делу-время». 20.00 Новости. 20.20 «Дерзкие и красивые». Телесериял (США). 254-я серия. 20.40 Детский сериал «Пострелята». 20.55, 21.20, 21.45 Реклама. 21.00 «Хабар». 21.50 «Время Народного банка» (рус.). 22.05 «Қайырым кеші» 22.20 «НЭП» (рус.). 22.45 Мировые спортивные новости. 23.15 Метро. 23.30 «Айна-Line» (рус.). Астропрогноз. 23.40-24.00 «Хабар».

ОРМ ОРМ ОРМ ОРМ ОРМ ОРМ ОРМ

7.00 «Телеутро». 10.00 Новости. 10.15 «Новая жертва». 11.05 «Поле чудес». 12.05 «Человек и закон». 12.30 «Угадай мелодию». 13.00 Новости. 13.10-13.50 В эфире телерадиокомпания «Мир». 19.00 Новости. 19.20 «Новая жертва». 20.10 «Час пик». 20.35 «Угадай мелодию». 21.00 «Если...» 21.45 «Спокойной ночи, малыши!» 22.00 Время. 22.35 Реклама. 22.40 Фантастический детектив «Багз - электронные жуки». «Невидимые убийцы». 23.45-00.15 Футбольное обозрение.

Россия Россия Россия Россия Россия Россия Россия

8.00-9.00 АТВ. 21.00 Информационная программа «Вести». 21.20 Реклама. 21.25 «Санта-Барбара». Телефильм. 22.20 «Момент истины». 23.00 Информационная программа «Вести». 23.30 Джентльмен-шоу. 00.05-00.20 «Семь писем из Нижнего».

Мам Мам Мам Мам Мам Мам Мам

7.00 «Торговый ряд: объявления, реклама». 7.30 Тележурнал «О разном». В программе: «Красота и здоровье». «Five strikes». 9.00 Детский кинозал «Волшебный экран». 10.50 «Торговый ряд: объявления, реклама». 11.00 Кинопрограмма «Искатели приключений». 14.00 «Торговый ряд: объявления, реклама». 15.00 Кинопрограмма «Кино для всех поколений». 18.00 «Торговый ряд: объявления, реклама». 18.10 Худ. фильм. 19.50 «Торговый ряд: объявления, реклама». 20.00 Вечер комедии. Худ. фильм. 21.50 «Торговый ряд: объявления, реклама». 22.00 Тележурнал «О разном». В программе: «Кун тізбек», «Эхо дня». «Торговый ряд: объявления, реклама». «В мире увлечений». 23.00 Экран-взрослым. Худ. фильм. 01.00 «Торговый ряд: объявления, реклама». 01.10 Худ. фильм.

ТВ М ТВ М ТВ М ТВ М ТВ М ТВ М ТВ М

7.00 Программа «Немецкая хроника». 7.15 Экран - детям. Мультфильм «Листопадничек». 7.35 Си-немания. 8.10 «Аргументы и факты». 8.25 Гуманитарные новости. 8.35 Экран - детям. Мультфильм «Не шуршать». 17.50 Реклама. 18.00 Поет Тина Тернер. 18.10 Остроусюжетный фильм «Последний срок». 20.00 Телеэкспресс. 20.20 Телесериял «Династия». 20.4-я серия. 21.15 Праздничный пирог. 21.20 Программа «Делу-время» (Ассоциация по маркетингу продуктов питания). 21.30 Телеэкспресс. 22.00 Репортер (об американской армии). 22.15 Предприниматель. 22.35 Док. фильм «Последний восток». 22.55 Маленько музыки. 23.00 Лучшая информационная десятка. 23.20 Кинобюллетень Галины Леоновой. 23.25 Телеэкспресс. 20.20 Телесериял «Династия». 208-я серия. 21.15 Российская провинция. 21.30 Телеэкспресс. 22.00 Гуманитарные новости. 22.10 Зинвий Гердт в программе «Гвоздь». 22.30 Тайны правосудия: «Приговор обжалованию...» поддежит. Авторская программа Эрика Нуршина «Версия». 23.00 Лучшая информационная десятка. 23.20 Праздничный пирог. 23.25 Анна Тихонова, Софико Чиаурели и Петр Вельяминов в мелодреме «Полет ночной бабочки».

Мотел Мотел Мотел М Мотел Мотел Мотел

7.55 Программа, реклама. 8.00 НТВ. «Сегодня». 8.30 Шейпинг, музыка. 9.00 Мультфильм. 9.15 Фантастич. фильм. 11.00 Фильм дай-тек, кто изучает итальянский язык. «Сакко и Ванцетти». 13.05 Мелодрема. 15.00 Тех. перерыв. 17.50 Программа, реклама. 18.00 Мультфильм «Библия для детей». 18.55 Худ. фильм «Гори, гори, моя звезда». 20.25 Час сериала. «Секретная служба». 4-я серия. 21.20 НТВ. Футбольный клуб. 21.50 Реклама, музыка. 22.00 НТВ. «Сегодня». 22.35 Док. фильм «Охота за похитителями атомных секретов». Из сериала «Шпионы». 23.00 Мир кино. Ж. Биссет в фильме «В первый раз» (США). 00.30 REN ТВ представляет: «Кононши Роста. Возлюбил». 01.00-01.35 НТВ. «Сегодня».

Немецкая Газета

Приложение к "Дойче Альгемайне Цайтунг" N 286

Жамбылу - 150

Международный айтыс



19 августа в Алматы состоялась торжественное открытие международного айтыса акынов и конкурса

исполнителей фольклорных произведений, посвященные 150-летию великого казахского акына Жамбыла

Жабаева. В творческих состязаниях примут участие пятьдесят ведущих акынов-импровизаторов, исполните-



лей фольклора из Казахстана, Кыргызстана, России, Узбекистана, Китая и Монголии.

В церемонии открытия айтыса во Дворце республики приняли участие Председатель Сената Парламента Омгирбек Байгелди, Министр Культуры Талгат Мамашев, известные литераторы, деятели культуры и науки.

Жамбыл был выдающимся представителем устной казахской литературы, непревзойденным мастером искусства поэтической импровизации. Международный айтыс будет способствовать объективной пропаганде его творческого наследия, более глубокому познанию сущности и значимости духовного потенциала поэта, осмыслению современной оценки его творений. Правдивость и жизнеспособность произведений Жамбыла - в их созвучии с реалиями сегодняшнего дня. Все это будет отражено в песенных импровизаци-

ях начавшегося международного айтыса, в котором принимают участие такие известные акыны, как Мэлз Касымбайулы, Айнура Турсынбаева, Асия Беркенова, Каныша Райысова, Кайыртай Акылбеков.

Накануне в Центральном концертном зале состоялась Мушайра - литературно-поэтическое состязание, в котором участвовали сочинители из Казахстана, Монголии, Китая, других стран. Победители Мушайры награждены ценными подарками и призами, а остальные его участники поощрены специальными дипломами.

На снимках:

1. Первые минуты международного айтыса акынов.
2. Внимательно слушают выступления акынов члены жюри.
3. Состязаются акыны.

Фото

Александра ПАВСКОГО

Германия, Россия, Америка...

Приблизительно пять миллионов российских немцев живут в настоящее время в Канаде и Соединенных Штатах Америки



ДАВИД КРЕМЕР, СТУДЕНТ ИСТОРИЧЕСКОГО ФАКУЛЬТЕТА ОДЕССКОГО НЕМЕЦКОГО ПЕДАГОГИЧЕСКОГО ИНСТИТУТА, 1936 Г.

РОЗА ШМИДТ ИЗ КАНАДЫ
РАЗЫСКИВАЕТ
ДАВИДА КРЕМЕРА
Rosa Schmidt
1040 Osler street
Saskatoon,
Sask. Canada
S 7 N OT 4
Тел. 306-652-1300
Давид! Прошу, дай мне знать, что ты живой. Роза.
В ГЕРМАНИИ
адрес для связи:
Johann Bollinger
Rosenstraße 2
71543 Wüsterrot
Germany.
В АЛМАТЫ
тел. 44-28-95,
Ирина Иванова
Трубаева

ВСЕ МЫ ИЗ ОДЕССЫ...

Родная тетя алматинки Ирины Ивановны Трубаевой, в девичестве Дик, живет в Канаде. Есть фотография, на которой мама младшая сестра тетя Роза, молоденькая и красивая, держит в руках мальшечку племянниц - ее и дочку папиной сестры. Тетя Роза говорит, что хорошо помнит Ирочку двухлетней, когда видела ее в последний раз, а Ирина Ивановна тетю молодой не запомнила...

Ирина Ивановна уже пятый год на пенсии, но продолжает, как и всю жизнь, работать акушеркой в республиканском Центре охраны здоровья матери и ребенка, у нее взрослые дочь и сын, четверо внуков. С тетей Розой Ирина Ивановна впервые вновь увиделась ровно год назад, когда два месяца гостила в Германии по приглашению другой маминной сестры - тети Эммы, - через пятьдесят шесть лет.

У деда Ирины Ивановны по материнской линии Петра Шмидта было семеро детей - шесть дочерей и сын. Мама Ирины Ивановны Лина Петровна, 1916 года рождения - самая старшая, сестры ее: Роза - тремя годами младше, Мария, на два года младше Розы, затем шли Мина, Эмма, Магдалена. Все они, как и Ирина Ивановна, уроженцы села Мангейм Зельцского района Одесской области. Родину Ирина Ивановна не помнит - с пяти лет она жила в Павлодарской области, куда родители выслали, когда началась война.

Родителей Ирины Ивановны уже нет в живых. Мама рассказывала ей, что дед Петру летом 37-го года посадили. Ровно через год забрали и бабушку. Старшие сестры взяли на воспитание младших: Роза - Магдалену, Мария - Эмму, Лина - Мину. Магде было в 37-м году всего пять лет, она тете Розе как дочь. Мине к началу войны было пятнадцать лет, в сорок третьем ей исполнилось восемнадцать и ее забрали в трудовую в Свердловскую область. Там, в Красноуральске, она встретила человека, вышла замуж, и три года назад уехала в Германию, где сейчас живет все мамыны и тети Розины сестры.

У Ирины Петровны было четверо детей: Ирина Ивановна, самая старшая, ее сестра, которая тоже живет в Алматы, два их брата живут в Павлодаре. У тети Эммы тоже четверо детей, все имеют сестры, у тети Марии - двое, у Розы - двое, у Магды - трое, у Мины - четверо.

Долгие годы Лина Петровна ничего не знала о судьбах своих многочисленных родственников, родных сестрах, которых разматало по свету... Первые купные сведения о них стали известны только в конце пятидесятых.

Это были времена, когда мы почти ничего не знали о своих близких, а что знали - держали в себе, - говорит Ирина Ивановна. - Родственники познаются в общении, и теперь, конечно, мне очень интересно поддерживать с ними отношения, после того, как мы лично познакомимся...

С мамой Ирины Ивановны тетя Роза похожа очень - и внешне, и по характеру, она очень душевный человек. Среднего роста, голубоглазая, очень энергичная. Тетя Роза знает русский, немецкий, английский, украинский, - общается у себя дома с украинцами. Одно время она занималась родословной своей семьи, собирала материалы для книги - как ее предки попали в Причерноморье, как, еще при Екатерине...

«Я ПРЕДСТАВЛЯЛ СЕБЯ ПОМОЩНИКОМ СВЯТОГО НИКОЛАУСА»

«Помогите детям и учителям украинских школ», - такое обращение предпослал своей статье на немецком языке, адресованной землякам, живущим повсюду, библиограф библиотеки Государственного университета штата Северная Дакота профессор Майкл М. Миллер, посетив в декабре прошлого года бывшие немецкие деревни близ Одессы. «Людям не хватает самого необходимого для жизни и учебы, - написал он. - Поскольку недостает топлива, и зарплата преподавателям в университетах и школах не выплачивается, то школы с середины декабря до 1 марта закрываются».

Американский гость тепло отзывав-

Почерк у тети Розы до сей поры сохранился четкий, как в прописях для первоклассников, хотя в словах она иногда машинально пишет английские буквосочетания.

Тетя Роза человек очень деятельный, несмотря на возраст. «Мне дня мало», - пишет она племяннице. В ее письмах - подробная информация о жизни американской родни. У нее два сына - Эврин и Аркадий, четыре внуки и внучка - в ноябре он женился и она ездила в Калгари на свадьбу. С гордостью тетя Роза сообщает, что внуки Дебби и Сандра занимаются музыкой и перед рождеством она побывала на их концертах в школах, где они учатся. Потом она ездила в Америку к внучке Нэдин и ее мужу Брайну - ее правнуку Куперу тогда было 19 месяцев, «он такой умный и красивый», - гордится прабабушка. С внуками она говорит только по-английски...

В последнем письме, тетя Роза прислала копии старых фотографий. Ирина Ивановна сразу узнала один снимок из их семейного архива - молоденькая тетя Роза с красивым морщинистым парнем. Почему-то ей никогда не приходило в голову поинтересоваться - кто это...

«Это длинная история, - написала тетя Роза, - но постараюсь коротко объяснить...»

Из ее письма прошлое семьи открылось Ирине Ивановне совершенно в другом свете. По рассказам родителей она знала, что они, как и тетя Роза, закончили Одесский немецкий педагогический институт, - мама по специальности немецкий язык, папа - химико-биологический факультет, до этого он еще выучился на зоотехника. В 1938 году, когда ей еще не исполнилось и годика, отца послали на работу в Нальчик, столицу Кабардино-Балкарии. Они жили там до сентября сорок первого. Она помнит, что кабардинцы, когда возвращались с полка, пели песни...

Отца перед отъездом должны были арестовать, но его предупредил о нависшей опасности директор школы, в которой он работал, еврей: «Иван, уезжай сегодня же ночью, если хочешь спасти себя и семью, а то будет поздно...»

Немцев уже выселяли по сталинскому указу от 28 августа, но отец ускорил события - ночью, не включив света в доме, они вместе с еще одной семьей спешно погрузились на грузовик, которым поехали к поезду - добирались до Павлодарской области в телечных вагонах. У нее был резиновый мяч, и когда ее усадили поверх собранного домашнего скарба, она не поймаала его, и он провалился в дыру пола кузова...

Отца все равно посадили - в сорок третьем, обвинив во вредительстве - надо было на кого-то повесить вину за падеж скота, а тут подходящая кандидатура - зоотехник-немец! Вернулся он домой только через десять лет, в пятьдесят третьем, когда умер Сталин, - несломленный. У родителей родилось после того еще семеро детей, младшая Ирина Ивановна на 18 лет, и которую она, как и ее тети своих младших сестренку поднимала, да двое мальчиков-близнецов. Лина Петровна умерла двадцать пять лет назад, и она, как теперь понимает Ирина Ивановна, много из того, что знала, даже ей не рассказывала - многолетний страх выработал привычку держать язык за зубами, - скажет ли лишнее, и можешь за это дорого поплатиться, - ведь она была учительницей, на виду.

есть о семье Прошук в издании Новосама, в доме которых он останавливался. В прошлом деревня - немецкое село Софенталь, поблизости от нее находились молдавские колонии немцев Глюксталь. Павел Прошук - молодой историк-краевед, особенно интересующийся историей немецких сел, объяснил гостю, что большинство преступлений ныне здесь совершаются от острой нужды и отчаяния. Прошук подробно описывает свое посещение одной из сельских школ, и детали, которые он приводит, не могут оставить читателя равнодушным.

(Продолжение на стр. 6)

«Гыпынал» - «Радостный день»

17 августа в Центральном парке культуры и отдыха представители корейской диаспоры Казахстана провели праздник «Гыпынал», посвященный 51-ой годовщине освобождения Корейского полуострова от японских захватчиков. Праздник был организован по инициативе Корейских культурных центров г. Алматы и области, а также Малой Ассамблеи народов Казахстана. Этот радостный день удался. Свидетельство тому - сотни собравшихся людей, которые в течение 4 часов с большим интересом смотрели, слушали концерт корейских исполнителей. Перед зрителями выступили хор «Родина», детский ансамбль скрипачей и хор «Родничок», женская вокальная группа, артисты ансамбля «Ариран» Корейского театра, клуб «Тенкандо», с успехом прошло выступление лауреатов Международного фестиваля в г. Пхеньян «Апрельская весна» ансамбля «Кыгансам» из г. Талдыкоргана, обладателя «Серебряной

лиры» вышеупомянутого фестиваля Ни Комы и многих других.

В рамках праздника были проведены различные конкурсы, национальные игры и аттракционы, лотерея, спортивные состязания, развернуты выставки-продажи товаров народных умельцев, предприятий. Массовые гуляния продолжались до глубокого вечера.

Активное участие в празднике корейского народа приняли Татаро-Башкирский, Карачаево-Балкарский, Немецкий, Египетский, Польский, Еврейский, Греческий, Русский, Уйгурский, Туркменский национальные культурные центры.

По инициативе корейской общности был принят текст соболезнования корейскому народу в связи со стихийным бедствием - наводнением, прошедшим в Корею. Соболезнование передано для вручения руководителю КНДР Ким Чен Иру и Президенту Республики Корея Ким Ен Саму.

На празднике присутствовали Временный Поверенный по делам КНДР в Казахстане господин Ден Ден Гю, прибывший накануне советник Республики Корея Сон Сек Дю, культурный атташе культурного Египетского центра при посольстве Арабской Республики Египет господин Камаль Гарас Халиль.

Большую организационную работу провели Исполнительный секретариат Малой Ассамблеи народов Казахстана, работники Алматинского городского корейского культурного центра, оказали спонсорскую поддержку праздника областной корейский культурный центр, Ассоциация корейцев Казахстана, бизнесмены Республики Корея и руководители ряда коммерческих фирм города и области.

Вместе с гражданами Казахстана отмечали свой национальный праздник граждане КНДР и Республики Корея, работающие в Казахстане.

Радмир КАН

Решаются проблемы образования

На примере усиливающихся контактов, равноправных связей решаются ныне национальные проблемы по языку, основанные на соглашениях между министерствами образования Казахстана и России. Руководители Главного управления развития национальных систем образования рассказали в беседе о том новом между суверенными республиками, чего совсем недавно не было и о чем только мечтались...

Ныне создаются обновленные учебники и программы, образовательные стандарты, проводятся совместные научные исследования. Этими насущными вопросами основательно занимаются ведущие сотрудники министерства образования Казахстана Аскарбек Кусаинов, Тасбулат Мухаметкалиев, Булат Абдукаримов. Осуществлено региональное сотрудничество русских и казахских языковедов и, что очень важно, подготовка преподавателей казахского языка для преподавания в Астраханской, Волгоградской, Омской, Оренбургской, Саратовской, Самарской, Челябинской, Новосибирской областях, в Калмыкии и на Алтае, где большая казахская диаспора. И неудивительно поэтому, что в девятнадцать ее школах изучают казахский, а в двадцати четырех - ведется факультатив по казахскому языку.

Сплоченной казахской диаспоре большое внимание уделяет Омский губернатор Леонид Полежаев, бывший казахстанец, чьи заслуги в сооружении столь ценного для нас канала Иртыш-Караганда общеизвестны. А в Оренбурге 68 подобных факультативов, в восьми школах казахский введен специальным предметом, причем в школах двух казахских хозяйств преподавание всех дисциплин ведется на родном языке, как и в четырех детсадах.

В Астраханской области казахские группы работают в тридцати двух детсадах, в Челябинской - в 55 городских и сельских школах. В этой же области созданы 15 казахских факультетов, а кад-

ры готовят в Казахстане, преимущественно в педвузах Атырауской, Уральской, Акмолинской областей. Кстати, именно в Уральском педагогическом училище было открыто первое в Казахстане отделение, готовящее одновременно специалистов по двум специальностям: учитель начальных классов и учитель английского языка. После окончания третьего курса лучшие из лучших продолжают обучение на факультете иностранных языков Уральского пединститута сразу на третьем курсе. Инициаторами этого новаторского дела явились ведущие преподаватели института Т. Ли, А. Ларшина, директор педучилища И. Волейко, завуч В. Малуша, председатель методического объединения преподавателей иностранного языка Н. Ильина. Основная цель этого доброго начинания, поддержанного коллегией Министерства образования - подготовить учителей-новаторов для малокомплектных школ отдельных районов, что так важно для необъятного Казахстана.

Обрадуют казахстанцев добрые вести о создании казахского отделения в Исыкульском педучилище Омской области, курсах для учителей казахского и русского языков в Омском пединституте и, что исключительно важно в интернациональном плане - благородная позиция Министерства образования Казахстана - создание групп в местах компактного проживания башкир, татар, чеченцев, ингушей, марийцев.

Показателен и поучителен пример обучения казахскому языку специалистом внешнеэкономических связей Швейцарии Кристиной Берг, которая за год учебы в Казахском женском педагогическом институте освоила язык настолько, что выступила в телевизионной передаче на казахском языке, о чем с удовлетворением сообщил ректор этого института доктор филологических наук профессор Сейлбек Исаев.

Илларион КОРЕЦКИЙ

НТП - в действии

Комплекс машин экономит тенге

В свое время, еще до объединения Министерства науки и новых технологий с Национальной академией наук, коллегия МННТ утвердила межотраслевую НТП «Научно-технические проблемы машиностроения и создание высокоэффективных машин и аппаратов». Общая концепция этой научно-технической программы заключается в осуществлении планомерной диверсификации машиностроительного комплекса республики. Созданное в рамках этой НТП научное подразделение прогнозирование прогресса в машиностроении обеспечило актуальную работу теоретическим видением перспектив предельно конкретной деятельности.

Одним из примеров такого воплощения прогнозов развития в жизнь может послужить создание совместными усилиями двух предприятий комплекса машин для возделывания картофеля. Подобные машины есть за рубежом. И приобрести их не составит большого труда. Но работники машиностроительного предприятия горного профиля «Карагандагормаш» совместно с заводом «Целинсьельмаш» пошли путем замены

импорта новой техникой своей конструкции. При этом было обеспечено создание передовой высокоэффективной технологии.

По приказу министерства сельского хозяйства администрация Карагандинской области организовала государственные испытания этих машин. К ответственному делу привлекли коллектив ученых из специального научного подразделения Акционерного общества «Карагандагормаш», проектного института «Гипроуглегормаш» и акционеров «Целинсьельмаш». Вместе с работниками областного сельскохозяйственного управления они получили в совхозе «Коксу» экспериментальное поле с площадью в 76 гектаров. Так совместно с Целинной машино-испытательной станцией на карагандинской земле в текущем сезоне началось испытание картофелепосадочной машины, доминатора, фрезерного культиватора, опрыскивателя и картофелеуборочного комбайна. Три машины испытаны. Две доводятся до совершенства. Конкретно - результаты таковы. В Министерстве науки - Академию наук направлено факс, пред-

ставляющий собой деловую справку об итогах испытания. Доминатор не отказал ни разу, качество обработки почвы соответствует агротехническим требованиям. То же самое можно сказать о культиваторе - окулачивает растения прекрасно. Что касается машины для посадки картофеля, то весь технологический процесс она выполняет удовлетворительно: всходы картофеля получены хорошие. Но при испытании выявлены некоторые конструктивные недостатки, к счастью, без особого труда устранимые.

Таким образом, полный комплект машин скоро будет готов к серийному выпуску. Картофелеводческие хозяйства республики получат дополнительную отечественную технику.

Предварительная оценка предстоящего выпуска на собственных заводах необходимого количества машин по сравнению с затратами на их импорт из России составит экономии порядка 30 миллиардов тенге.

И.ЯНЦЕН,
руководитель научно-технической программы,
г. Караганда

Германия, Россия, Америка...



ПРОФЕССОР МАЙКЛ М. МИЛЛЕР ПОМОГАЕТ ВОСТАНОВИТЬ ГЕНЕАЛОГИЧЕСКИЕ СВЯЗИ МНОГИМ НЕМЕЦКИМ СЕМЬЯМ

(Окончание. Начало на стр. 5) «11 декабря, рано утром - это был по-настоящему морозный день в школу, что в 15 минут ходьбы от Новосамарки. Школа не отличалась от Новосамарки, как младших так и старших классов, на уроках сидят в верхней одежде - зимних пальто и рукавицах.

Миллера, стилистика его посланий, которое сам он характеризует как «волнующую историю», - все это похоже на личное письмо, строки его пронизаны заботой о близких. И это на самом деле так. Предки профессора Майкла М. Миллера по материнской линии - Баумгартнер - были родом из католической деревни Страбург (сейчас называется Кутчурган) Кутчурганского района. Это недалеко от Одессы. Его предки по отцовской линии - Миллер - родом из католической деревни Красна, в Бессарабии. «Мои предки поселились в Северной Дакоте в 1880 годах», - сообщает профессор. - В их семье говорили в основном, по-немецки».

Профессор свободно говорит по-английски и по-немецки. В Государственном университете Северной Дакоты собрана большая коллекция книг и документов о российских немцах. В основном, материалы о причерноморских, бессарабских, крымских и польских немцах. Выходящие из этих мест селились в дакотских прериях с восьмидесятых



ЭКСПОНАТ ВЫСТАВКИ СТАРИННОГО ТЕКСТИЛЯ: ПЛАХТА ИЗ ПРИДАНОГО ГОТЛИВНИК КЕМПФ (ШТОЛЬЦ), СОТКАННОГО В 1834 ГОДУ

Профессор Миллер - библиограф университетской коллекции «Наследие российских немцев». Интерес к историческому прошлому своего народа проявляют многие потомки российских немцев, теперь уже «американские российские немцы». В их числе, в первую очередь, - выпускники Государственного университета Северной Дакоты. Группа выпускников университета и составила костяк экспедиции на Украину и в Германию, к которой профессор Миллер начал готовиться задолго до июня.

О некоторых из участников поездки профессор Миллер рассказал еще в апреле в одном из своих писем, адресованном землякам, разбросанным по всему свету. Это люди разных возрастов, профессий, и живут они далеко друг от друга. Объединяют их воспоминания о годах, проведенных в одних и тех же университетских стенах, а также общность семейных корней. Например, предки Мелвина Мейера, закончившего университет в 1955 году, иммигрировали в Америку из немецких поселений на юге Российской империи. Теперь район бывших немецких колоний Кассель, Бергдорф, Нейдорф и Глоксталь - это Молдавия. С 1972 года Мейер возглавляет Комитет по зерну в Северной Дакоте. В 1993 году он уже побывал в тех селениях, где когда-то жили его предки. Он хочет знать историю своего рода, лучше понять жизнь своих далеких сородичей. Ему теперь хорошо известно, что те из них, кто остался в России, «разделили ужасную судьбу тысяч российских немцев, посланных в трудовые лагеря Сибири и Казахстана», - пишет профессор Миллер. В последние годы некоторые из них эмигрировали на постоянное место жительства в Германию. Участие в летнем путешествии «Поездка на родину, Украина и Германия» для Мейера - это возможность познакомиться со своими родственниками.

Реймонд и Эмилия Линк решили отпраздновать свою серебряную свадьбу - в деревне, откуда Эмилия уехала еще ребенком, в 1944-ом. Они одноклассники, оба являются выпускниками Государственного университета в Северной Дакоте. Реймонд - фармацевт, выпускник 1958 года, его жена закончила учебу двумя годами позднее, она преподает немецкий язык в школе. У Эмилии есть родственники из бывшего Советского

Союза и во Франкфурте, с которыми она собиралась тоже познакомиться в июне. Дюзеф Шнейдер, получивший в 1951 году диплом агронома в Государственном университете Северной Дакоты, сейчас живет в Дикинсене. Он пишет историю своей семьи. Его родители и старший брат иммигрировали в Америку в 1906 году, отец был солдатом царской армии во время русско-японской войны. Два года тому назад Дюзеф посетил своих немецких родственников в Аргентине.

Детство он провел на ферме - семья большая, десять детей. Его родители были выходцами из немецких поселений Страбург и Кендела неподалеку от Одессы. Четыре года, по 1946 году, он служил в армии, в 1983 году вышел на пенсию, прослужив до этого почти три десятка лет в фермерском административном управлении. Теперь, когда у него много свободного времени, он имеет возможность посвятить его изучению прошлого своей семьи, интерес к этой культуре у него сохранился с детства. Житель Калифорнии Эдвард Шульц, бывший строитель, теперь пенсионер, активный член немецкой общины своего города, тоже собрался на Украину в надежде встретить родственников - два поколения его семьи уже родилось в Америке, но память о далекой родине всегда жила в воспоминаниях членов большой немецкой семьи.

Как сообщает профессор Миллер, предки американского делегата на съезде российских немцев в Штутгарте Тоби Рота также были уроженцами немецких поселений на юге Украины.

Еще готовясь к летней поездке этого года, профессор Миллер оповещал своих сородичей, что следующая такая поездка состоится в мае-августе 1997 года. На имя профессора - организатора этих поездок - приходит много заявок от членов немецкой общины Америки и Канады.

СЕМЕЙНЫЙ АЛЬБОМ АМЕРИКАНСКИХ НЕМЦЕВ

Книга под таким названием вышла в этом году в Америке. Авторы книги - альбом - Дороти и Томас Хублер - подготвили воспоминания немецких эмигрантов, для которых Америка стала родным домом. Страницы этой книги, в которой много фотографий, уносят читателя в далекое прошлое...

«Я никогда не забуду свою первую ночь в прериях», - написал Антон Зенгер, поселившийся с семьей в Северной Дакоте в 1886 году и в 1930 году записавший свои воспоминания о начале новой жизни в Америке. - Чем дальше мы ехали, тем выше становились холмы. Затем наступила ночь. Мы были одны в этих необъятных прериях. Мне было очень страшно. Я был уверен, что какой-нибудь зверь обязательно съест нас ночью. Мы огородили наш скот, заперлись в оаде и заснули... В ту же зиму мы провели три дня, не выходя из нашей земляной хижины, пока не утихла самая страшная снежная буря, которую я видел в этой стране».

«Дом строили из дерева, а для крыш использовали створеные лес, сплавляемые по реке Миссури - вспоминала в интервью, записанном в 1939 году Софья Калленберг, родившаяся в 1877 году в причерноморской деревне Нейбург и возращенная родителями в девятилетнем возрасте в Америку, где они поселились недалеко от города Юрека в Южной Дакоте. Новоселы по детским воспоминаниям Софьи «сверху крышу покрывали ветками соломы и поверх всего держили». В доме было одно помещенное с земляным полом, 5x7 метров. «Мы дети сидели и играли на полу», - рассказывала Софья - «На всю семью у нас был один чайник, несколько тарелок и чашек, которые мы привезли из России, и несколько ложек. Все мы спали на соломе, но спать к весне отцу соорудил для детей кровати».

Но прежде еще надо было добраться до нового места. Софья Калленберг вспоминает, что во время первого путешествия ее семья из Нью-Йорка в Дакоту на полпути поезд был остановлен на три дня из-за болезни пассажиров, в том числе была больна и ее мать. Власть боялась эпидемии, у людей кончились продукты, а денег не было, и ее отец выпрашивал еду у местных жителей. Только через шесть дней семья, наконец, добралась до Скотланда в Южной Дакоте, где уже жила старшая сестра Софьи Катерина Вагнер. Она вспоминает, что у ее отца, когда он прибыл на постоянное место жительства, в кармане было лишь 25 центов.

Прибывший в США вместе с женой и детьми в 1909 году Фред Мартин вспоминал обстоятельства их путешествия из Одессы до Гамбурга. «Поезд был переполнен. Дети сидели на мешках и чемоданах так тесно, что нельзя было пошевелиться. В руках у каждого был кусок хлеба и соленой свинойины».

Монахиня Рейндар, уроженка юга России, вспоминает забавный дорожный эпизод - ей было тринадцать лет, когда в 1914 году ее семья отправилась вдалеке путешествие. «Перед тем, как мы сели на поезд (в Нью-Йорке), они дали нам ящики с бананами, яблоками и сливками. Никто из нас не знал, как надо есть бананы. В России мы никогда не видели бананов».

В приглашении немцев Екатериной Второй вновь бросить вызов судьбе, отпавшимся теперь уже из России - за океан. Они пошли на это, не смирившись с теми ущемлениями своих свобод, которые ощутили после 1874 года, когда Александр Второй ввел общую воинскую повинность, началась администрация немецких колоний, русификация школ в них. Тем самым как бы аннулировались прежние гарантии, данные Екатериной Второй и Александром Первым.

В ПОИСКАХ СВОБОДЫ

Северная Дакота - штат на севере США, у границы с Канадой. Южная Дакота - штат в центральной части страны. В названиях штатов сохранило его далекое прошлое. Дакота - так называлась группа индейских племен Северной Америки. Они жили здесь в 16 веке в районе Великих озер, занимались мотыжным земледелием, собирали дикий рис, ходили на охоту. Но уже в 17 веке абригенов этих мест отнесли на запад, в степи, племена аджибе. Дакота распались на несколько племен и групп, составлявших, однако, несмотря на различия, конфедерацию с красивым названием «Семь костров племенных советов».

Во второй половине прошлого века земли Дакоты были захвачены колонизаторами, коренные жители-индейцы насильно поселены в резервации штатов Северная и Южная Дакота и Небраска. Их потомки живут в этих краях и по сей день еще 30 лет назад их было около 20 тысяч человек.

Административный центр штата Северная Дакота называется Бисмарк - имя города говорит само за себя. Разумеется, неспроста носит столица северного штата имя рейксанцлера Германской империи конца прошлого столетия. Ведь именно немцы заложили здесь основы современной цивилизации. Еще в 1681 году английский политик Уильям Пенн, получивший от короля Карла II Шотландию на право феодального владения значительными территориями в Северной Америке, послепил пригласить германских пиетистов из Рейнской долины переселиться в эти края. В основанной им квакерской колонии, известной затем под названием «Пенсильвания» провозглашалась веротерпимость, в управлении ею принимала участие Ассамблея колонистов. Первые немцы устремились в Америку в поисках религиозной свободы.

«Наша страна также давала убежище немцам, искавшим гражданскую свободу, при этом идеализм этих людей укрепил все то лучшее, что имело в стране, ставшей для них новой родиной», - сказал президент США Билл Клинтон 6 октября 1995 года в своем заявлении, провозгласившем эту дату Днем американцев немецкого происхождения.

«С самых первых дней создания поселений в Северной Америке, иммигранты из Германии обогатили нашу страну своими промышленными и культурными традициями, а также участием в общественной жизни нации», - отметил американский президент - почти четвертая часть всего населения Америки имеет германские корни (вид. авт.) но гораздо большее значение, чем статистика, имеют мотивы, заставившие стольких немцев начать новую жизнь по другую сторону Атлантики. Неуданные свободы и возможности, имевшиеся в Америке, привлекли первых немецких иммигрантов на наши берега, и уже в течение долгого времени вдохновляют американцев германского происхождения на тот огромный вклад, который они делают и делают историю нашей страны».

Клинтон отметил видную роль многих американцев германского происхождения на протяжении трехсотлетней германской иммиграции в Америку. Он напомнил, что одним из основоположников свободной прессы в США был Питер Ценгер, основатель еженедельника «Нью-Йорк уикли джорнал» Соратником Авраама Линкольна был Карл Шурц - генерал федеральной армии в годы Гражданской войны, сражавшийся за отмену рабства.

«Подобно барону фон Штейнбергу в годы революции и генералу Эйзенхауэру в годы Второй мировой войны, многие американцы германского происхождения достойно и храбро служили в наших вооруженных силах», - сказал Клинтон. - В области науки Альберт Микельсон и Ганс Бетге внесли неизмеримый вклад в наши познания об устройстве вселенной. Художники Альберт Бирштадт и Иозеф Альберт обогатили наши художественные традиции, а композиторы, такие как Оскар Хаммерштайн, оказали важное влияние на развитие американской музыки. Имен этих и многих других выдающихся людей все равно не достаточно для того, чтобы охарактеризовать все те ценности, которые американцы германского происхождения привнесли в историю нашей нации».

Новый американский праздник - дань уважения миллионам граждан Америки германского происхождения, чьи усилия - в основе фундамента нынешнего процветания великой страны. В числе этих людей и потомки российских немцев, неспроста устремившиеся в поисках воли именно на север заокеанского континента - здесь уже жило ко времени их переселения немало их сородичей, это была своеобразная американская Германия. Более 35 процентов сегодняшнего населения Северной и Южной Дакоты составляют потомки немцев, переселившихся из причерноморских и бессарабских деревень (вид. авт.)

АХ, ОДЕССА!..

Правда об истории первых немецких поселений в России сравнительно недавно вновь стала достоянием общественности, освобождаясь от налета идеологической шелухи. Но и сегодня далеко не каждый потомок наших немцев может толково рассказать историю переселения и жизни своих предков. Американские немцы дорожат каждой подробностью своего прошлого, - это их история, но одновременно это история всего американского народа, которую Америка свято чтит. От провозглашения независимости США пошел всего двести двадцать первый год, но история народов Нового Света началась, конечно же не два века назад. В этом специфика американского менталитета, патристическое сознание жителей Штатов. Американцы могут гордиться, но одновременно американцы помнят и о своих корнях. Такая историческая память, в сущности, составляет основу человеческой личности. Патриотизм «американских российских немцев» особенно, так, в их сердцах - любовь к трем странам, чьи земли возделывали их

предки. Позапрошлым летом в составе американской делегации в Одессу, окрестные немецкие деревни и Белоруссию, а затем в Германию был корреспондент газеты «Гранд Форкс Геральд» - Картер Вуд, написавший цикл статей по впечатлениям этой поездки. В частности, в материале «Два века странствий» он совершает исторический экскурс, связывающий два континента:

«Сорок тысяч человек приняли участие в этом съезде (в Штутгарте - Т.З.), проводившем под лозунгом «Германия - наша родина».

Исторический смысл лозунга правильный. Впервые немцы были приглашены в Российскую империю Екатериной Второй в 1763 году. Она искала переселенцев для укрепления Российской границы со стороны Поволжья. В промежутке между 1774 и 1794 годами Россия нанесла поражение Османской империи и подчинила себе Черноморское побережье. В это время, в 1774 году, была основана Одесса.

В 1804 году царь Александр Первый пригласил немцев поселиться на малозаселенных, но плодородных землях. Подобно Екатерине Второй он обещал немцам привилегии: свободу их к эмиграции, свободу владения землей, освобождение от воинской повинности, свобода вероисповедания, политическая и культурная автономия.

Это приглашение было особенно обрадовано фермерам Вюртемберга, где больше всего чувствовалась нехватка земель. Их швабский диалект стал языком причерноморских немцев, а затем, позже, и немцев Дакоты.

Российские немцы-переселенцы, поселившиеся в дакотских прериях, вновь должны были начинать здесь с нуля - жизнь обособленно, они практически вынуждены были обеспечивать себя всем, каждая семья занималась своим ремеслом. Например, семья Кемпф из деревни Клеусти на юге России занималась ткачеством. Праунок Готтлиб Кемпф Давид Гейдж в начале прошлого года устраивал выставку текстильных изделий, изготовленных российскими немцами - первыми поселенцами Дакоты. Двей - исследователем народного искусства, он стал интересоваться историей своей семьи, когда ему было четырнадцать - его прабабушка еще была жива и он видел как она работала. Такое мастерство передавалось из поколения в поколение в этой семье. На выставке были показаны старинные вещи, сохранившиеся в семье российских немцев - тканые изделия, шерстяные шали, голубены.

Это была первая выставка в серии подобных, имеющая, по мнению профессора Миллера, огромное значение для наследия и изучения истории российских немцев. Она была проведена в рамках программы «Немцы в России». Профессор сообщил, что экспонатами следующей выставки - «Свадьбы в немецких поселениях Бессарабии, Украины, в Северной и Южной Дакоте» будут свадебные платья и фотографии, сделанные в немецких поселениях в конце XIX - начале XX веков. Горячо поддержал идею такой выставки и Джон Бичер, директор Библиотеки Государственного университета Северной Дакоты.

На съезде российских немцев в Штутгарте этим летом, в июне профессор Миллер организовал специальную программу с участием всех членов поездки на Украину и в Германию - «Американский Дом немцев Причерноморья». Профессор Миллер заранее сообщил, что в этой встрече будет участвовать жительница Дакоты - работница автомобильного конструктора в Германии Ширли Бишер Арндт - автор исследования «Центральная Дакота: история, язык и культура».

Книги - специальность профессора. Но те, что касаются исторического прошлого его народа, дороги для него многократно. В 1987 году в университете была издана «Аннотированная библиография коллекции наследия российских немцев». Выдающийся историк и лингвист этого тематике он аннотирует для широкого круга будущих заинтересованных читателей. В последнее время такая информация стала доходить и до Казахстана. И кто знает, может быть, например, читая недавно вышедшую в Америке книгу Джо Филиппа «Немецкие крестьяне на Черном море» - кто-нибудь из наших земляков родом из тех же причерноморских деревень, встретит знакомые имена. Описывая жизнь-бытие немецкого крестьянства в Одесской и Николаевской областях, переживший экспроприацию, депортацию и английский плен отцу, впечатления для своей работы черпал из собственного опыта.

Книги, фотографии, немногие старинные вещи и воспоминания - это очень много, но далеко не все, чем хотели бы обладать российские немцы в Америке. В Россию они едут отнюдь не как туристы - им дорого место, где жили когда-то они сами и их предки, с такой любовью и надеждой строившие здесь новую жизнь. Они не чувствуют себя свободными от ответственности за то, что здесь происходит в настоящее время. Американский журналист Картер Вуд в одной из своих корреспонденций под лаконичным названием «Коммунистическое наследие» очень хорошо передает эти настроения.

Одесса, Украина. Лютеранская церковь Святого Павла стоит полностью разрушенная, но когда-то она была главной церковью для тысяч российских немцев, живших в Причерноморье. Церковь была построена в 1897 году в неоготическом стиле. При церкви была школа и дом для бедных. В 1937 году церковь была закрыта священниками и учителями арестованы. Начиная с 1944 года в церкви размещалось учебное заведение. Протекающие трубы сильно повредили здание. В 1976 году разразившийся пожар разрушил все деревянные постройки. То, что случилось с церковью Святого Павла в Одессе, происходило с десятками лютеранских церквей в Советском Союзе. Таким преследованиям и гонениям подвергались не только церкви, но и верующие люди.

Майкл М. Миллер, библиограф Государственного университета Северной Дакоты, посетивший этот летом Одессу, говорит, что на него произвело ужасное впечатление то, что он увидел. Было ужасно больно смотреть на разрушенное здание некогда великолепной церкви. Так же, как и их предки, российские немцы, поселившиеся в Дакоте, считали строительство церкви первоочередным делом. Развалины католической церкви в селе Зельц, бывшем поселении этнических немцев, стало местом мальчишеских игр. На стенах все еще видны советские лозунги времен Второй мировой войны. В селе Бородино церковь переоборудована под кинотеатр. В церкви села Веселый - Кит размещается библиотека. Церковь села Сарата превращена в общественный клуб. В селе, некогда называвшемся Гроссфилдт, церковь закончена и как сообщает указатель на ней будет перестроена в Украинскую Православную церковь.

В селе Красна церковь снесена. Надгробные камни на немецком кладбище исчезли. Потомки немецких поселенцев собираются построить здесь часовню, и местные жители не возражают. Сохранился один памятник с надписью: «Немецкие поселенцы 1814-1840». На месте нынешних руин церкви Святого Павла планируется построить религиозный культурный центр. Многие, правда, считают, что это неусуществимо: строительство должно обойтись не меньше, чем в 2 миллиона долларов.

Письмо из Канады

Шесть страничек этого письма тети Розы Ирины Ивановна запомнила, кажется, наизусть. Эта тетя исповедь, ее искренний, взволнованный рассказ о событиях шестидесятилетней давности, словно машина времени, связывает между ними расстояние и годы... (Начало семейной хроники Шмидтов на стр. 5).



Роза Шмидт. У нее на лацкане, как и у Давида, значок вооруженного стрелка - только две студентки с их курса имели такое отличие... Одесса, 1936 г.

Тетя Роза закончила институт в злополучном тридцать седьмом году. Разумеется, тогда они еще не ведали о грядущих бедах, и были счастливы, как может быть счастлив человек в юности, полной надежд. Тетя Роза рано стала самостоятельной - она получила институтский диплом в том возрасте, когда нынешняя молодежь лишь раздумывает о выборе профессии - 23 февраля 1937 года ей исполнилось только 18 лет.

На общей фотографии выпускников исторического факультета Одесского немецкого педагогического института выпуска тридцать седьмого года в середине верхнего ряда - в овальной рамочке портрет красивого темноволосого юноши в строгом костюме с галстуком, внизу полукругом подписи немецки - комсорг Кремер Д. Давид был гордостью института, лучшим студентом курса, за что его часто премировали билетами в оперу и на концерты. Он был самым близким другом тети Розы.

После окончания института они решили работать в разных школах - тяжело ведь было найти достаточно часов двум историкам в одной. Она могла бы работать и учительницей немецкого, но в той школе такой учитель был. Больше же всего Роза хотелось быть поближе к дому, чтобы помогать родителям и младшим, почему и выбрала Спартковский район Одесской области, село Мариенталь. После окончания учебы поехала домой, в Мангейм, летом работала в колхозе вешевщицей, пока не кончили уборку хлебов, а потом в магазине.

Давид тоже ездил домой работать, в Балъере на Волге, а с началом учебного года поехал учительствовать в Киевскую область - Эмильченский район, село Покошево. 15 августа Розе надо было быть на работе, в Мариентале, а накануне, четырнадцатого, арестовали отца. Но она вышла на работу в срок, как положено, узнав, что отца вчера арестовали как врага народа.

Поначалу она была удивлена - почему ее назначили преподавать историю в этой школе, где уже был историк - к тому же он являлся еще и директором. Она стала преподавать историю, но только в трех-пяти, шести и седьмом классе. Через месяц после начала учебы директора арестовали, жену его сняли с работы и Розе отдали все его часы... Она съездила домой, взяла к себе Эмму, чтобы маме было легче прокормить других детей.

Давид написал ей, что хотел бы работать поближе к ней. Роза знала, что недавно арестовали учителя-историка, директора школы в райцентре Гроссфилдталь, и написала Давиду, чтобы он поскорее подал заявление на это место.

В двадцатых числах октября тридцать седьмого в райцентре состоялась учительская конференция, на которой присутствовал один из директоров их института, Вольф, и он, прочитав заявление Давида, горячо рекомендовал его на эту должность, сказав, что это будет самая удачная кандидатура. После чего все проголосовали за Давида.

Она вернулась в Мариенталь такая веселая, стала рассказывать Эмме новости, а та подала ей письмо... Роза испугалась - всегда боялась, что узнают об аресте отца. В письме значилось: немедленно явиться в Райнаробраз. Только вернувшись из райцентра, она поехала обратно. Там сказали, что поскольку ее отец арестован, ей не могут доверить воспитание в коммунистическом духе - любую другую работу, но не эту...

Она была сама не своя. Вернулась в Мариенталь, рассказала все Эмме, и написала Давиду, чтобы не приезжал - если бы приехал, его бы тоже сняли с работы... Это все, что она помнит, а как ездил домой - ничего не помнит. Эмма позже ей рассказала, что неделю она была дома, ездила вместе с Марией в Одессу, - пыталась найти отца и передать ему что-нибудь из еды и белья.

Только несколько лет тому назад они узнали из газеты «Ноймес Лазен», что отец был расстрелян 27 октября 1937 года, за три дня до того, как в тот раз они его искали, а сколько раз они его искали раньше и позднее!

Когда сестры вернулись домой, забрали и маму... Как только они, совсем еще дети, смогли перенести этот ужас! «В марте 1938 года правительство издало закон, что дети не ответственные за родителей, и я получила свою работу назад», - вспоминает тетя Роза. - Перед этим я работала четыре с половиной месяца домашней хозяйкой у евреев, они были очень хорошие люди. Давид приехал, и мы праздновали эту радость, ходили в оперу на «Травиату», он дал мне денег и обещал приехать в Одессу после окончания учебного года, чтобы попытаться найти работу в одной школе».

Это была их последняя встреча... После окончания занятий в школе Давид написал, что задержится на месяц из-за переклассификации некоторых ученикам. Роза вместе со своей двоюродной сестрой, которая тоже была учительницей в Мариентале, поехала в Крым, чтобы навестить родителей той. Через две недели она получила письмо, что немецкие школы закрылись и ей надо приехать назад в Одессу, прийти шестимесячные курсы русского языка. Она встретила нескольких студентов с их курса, но Давида не было... Она звонила, писала его матери - Давид исчез... Это было лето тридцать восьмого года.

Только в сорок первом, когда она уже работала в Вознесенске, что в соседней с Одесской Николаевской области, встретила там одного из одноклассников, сказавшего ей, что Давид арестовали во время политической новостки 1938 года...

И на новом месте Роза больше всего боялась, что узнают, чья она дочь, и мальшечку Марге, которую взяла к себе, «приказала говорить, что ее мама умерла от голода в 1933 году».

Спутником жизни тети Розы стал Миллер, тоже учитель, выпускник химико-биологического факультета Херсонского учительского института. Его уже нет в живых... В годы войны они попали в Германию, где прожили 11 лет, приходилось очень трудно, и в Канаду они уехали в поисках лучшей доли, но здесь было очень непросто. Вся жизнь тети Роза много работала, но уже никогда не была учительницей... Почти шестьдесят лет прошло с времен ее прекрасной юности, которые оказались так жестоки к ним, жившим в те годы. Все эти десятилетия она так и ничего и не знала судьбы Давида...

В ежесемидневном «Volk auf dem Weg», выходящим в Кельне, который она выписывает, она послала его фотографию. Откликнулся один из одноклассников - Иоганн Боллингер, он попросил прислать фотографию их курса, недавно опубликовал ее в газете с просьбой отозваться бывших одноклассников, живущих ныне в Германии, но никто не откликнулся...

Ирина Ивановна рассказывает о своей тете с такой теплотой и нежностью!

Тетя Роза нас всех объединяет, - говорит она. - Это человек редкой порядочности, душевной щедрости, чуткости. В Павлодаре живет двоюродная сестра моего папы, Агата Яковлевна Шнайдер, она тоже из Одессы, закончила тот же Одесский немецкий пединститут. Сейчас ей 83 года, она осталась одна, судьба и с ней обошлась жестоко - в начале войны она осталась с трехмесячным сынишкой на руках - когда немцы выслали, не смотрели кому кем приходится, и ее маму отравили в ссылке совсем в другом направлении, они потеряли друг друга. Тетя Роза постоянно пишет в Павлодар, недавно прислала тете Агате письмо. Хотя и живет она так далеко от нас, за тридевять земель, но мысленно она, знаю, всегда с нами. Да и другие мои тети, уехавшие в Германию сравнительно недавно, родившиеся и прожившие большую часть жизни здесь, дорожат каждой восточной отсюда.

В последнее время, в переписке с тетей Розой, Ирина Ивановна открыла для себя нехитрую истину - родственные связи - это такая ценность, значение которой начинаешь все больше ценить с каждым годом. Это ощущение ей необходимо, она обретает в нем как бы новые душевные силы, и ей все больше хочется знать о своих родственниках, живших давно и живущих далеко...

Германия, Россия, Америка - как это далеко, если смотреть на географическую карту! И, оказывается, совсем близко, если далекие континенты сходятся почтовыми конвертами в одной семье, которую не смогли разрушить ни подлые указы, ни вздорные церкви, построенные прапрадедами на теплой, доброй, солнечной приморской земле...

Татьяна ЗЛОТНИКОВА

Трагедия генерала

(Жизнь и смерть Павла Карловича Ренненкампа)

(Окончание)

Начало в NN 32, 33)

Бунтующий эшелон высаживали из поезда и заставляли идти пешком до следующей станции, где его поджидал порожний состав. Идти приходилось километром 25, а морозы стояли сибирские. Ходьба, видать, успевала. На станции запасники занимали подготовленный для них состав и далее двигались без эксцессов.

Подойдя к Чите, Ренненкампф потребовал сдачи города. Чита считалась серьезным оплотом революционного движения, в силу того, что военный губернатор Забайкалья генерал Холщевников подчинился комитетам и выдал оружие «народной самообороне». После нескольких дней переговоров Чита сдалась без боя.

Ренненкампф сместил высших администраторов Забайкальской области, отобрал у населения оружие, арестовал главных руководителей мятежа, предав их военному суду. Так поступал и дальше.

Вот так - восстановление в течение нескольких недель января-февраля 1906 года порядка только на железной дороге под пером партийных пропагандистов преобразовался в жестокое подавление всей революции, да еще в течение трех лет, то есть и того времени, когда Павел Карлович воевал с японцами... Меллер-Закомельский же с двумя орудиями в три недели проехал от Москвы до Читы, везде чиня жестокую расправу. А царю в донесении об экспедиции указывал: «Ренненкамповские генералы сделали крупную ошибку, вступив в переговоры с революционерами и уговорив их сдать... Бескровное покорение взбунтовавшихся городов не производит никакого впечатления».

Тем не менее, впоследствии левые газеты и журналы обрушились на Ренненкампа, обвиняя его суды, отправлявшие судорожно в соответствии с процессуальными нормами (т.е. с предварительным следствием, с защитниками, с возможностью для обвиняемых выступать против обвинения) в несправедливости и суровости приговоров.

Пущенные газетами того времени несправедливые обвинения против Павла Карловича охотно были подхвачены и советскими изданиями. Но информация была трансформирована в «лучших» традициях партийной пропаганды.

Начало цветочнической компании против Павла Карловича выпало на август 1914 года, в связи с разгромом армии Самсонова. И первым, кто бросил в него камень, был тот, кому надлежало держать ответ за погибшую армию - главнокомандующему Северо-Западным фронтом, генералу от кавалерии Я.Г. Жилинскому. В русско-японскую войну он был начальником штаба дальневосточного наместника адмирала Алексея. Затем занимал посты начальника Генерального штаба, командующего войсками Варшавского военного округа (П.К. Ренненкампф перед войной занимал должность командующего войсками Виленского военного округа).

Карьера Жилинского в широких военных кругах вызвала недоумение. И его скорый «провал как главнокомандующего, выпустившего из рук управление войсками и направившего их не туда, куда следовало, не был неожиданным. Но пытались снять с себя вину за поражение 2-й армии, Я.Г. Жилинский в докладе Верховному Главнокомандующему заявил, что Ренненкампф «совсем потерял голову». Верховный главнокомандующий, великий князь Николай Николаевич, послал «проверить состояние Ренненкампа» своего начальника штаба - генерал-лейтенанта Н.Н. Янушкевича. По результатам его инспекции Верховный направляет царю донесение: «4 сентября 1914 года. Государю императору. Мой начальник штаба вернулся от генерала Ренненкампа. Вынес впечатление, что он остался тем, кем и был... Совокупность всех обстоятельств вынуждает меня оставить Ренненкампа только на своем посту, а генерала Жилинского заменить Рузским...»

Впечатление, сложившееся у вашего величества о Жилинском, подтверждается. Генерал-адъютант Николай...
Но слух был пущен, и разговоры об «измене», о «предательстве» начали усиленно циркулировать в обществе. Условия и причины гибели 2-й армии были тщательно расследованы специальной правительственной комиссией, назначенной в том же 1914 году. Доклад занял в том же 1914 году 21 газетную страницу. Но выводы ее мы здесь можем привести.

«Сопоставляя все изложенное, нельзя не прийти к заключению, что главнейшими причинами неудачи 2-й армии в Восточной Пруссии с 23 по 30 августа были: а) невыполнение генералом Самсоновым основной директивы Главнокомандующего армиями фронта относительно направления движения 2-й армии, вследствие чего между 1-й и 2-й армиями образовался разрыв, давший противнику свободу маневрирования и возможность нанести этим армиями поражение широкой; б) широкая растянутасть фронта 2-й армии, крайне затруднявшая взаимодействие входящих в ее состав корпусов; в) сильное утомление войск продолжительными, без дневок, маршами по тяжелым песчаным дорогам; г) непринятие надлежащих мер к осмотру прирванного армией пространства, особенно лесов, городов и селений, к задержанию партизан противника и уничтожению средств сигнализации и сношения (телефонов), коими противник пользовался в тылу наших войск; д) крайняя неосторожность штабов корпусов и особенно штаба 2-й армии, которые посылали по истрековому телеграфу нешифрованными делами такие сведения и распоряжения, кои должны были, в интересах успеха боевых действий, сохраняться в глубочайшей тайне от противника; е) оторванность 6-го корпуса от фланга главных сил армии на такое расстояние (до 40 верст), которое совершенно лишало этот корпус возможности охранять правый фланг и тыл главных сил; ж) отход 27 сентября 1-го корпуса под давлением превосходящего противника от Удаю за р. Сольдау с оставлением впереди реки одного лишь авангарда, что дало возможность противнику двинуть свои войска по шоссе от Удаю на Нейденбург, в охват левого фланга главных сил 2-й армии; з) отдача генералом Самсоновым вечером 27 сентября приказа 13-му, 15-му корпусам и 2-й пехотной дивизии продолжать наступление на северо-запад, хотя ко времени отдачи сего приказа ему достоверно было известно об отходе 6-го корпуса к Ортельсбургу и 1-го корпуса от Удаю и о совершенном обманижении обоих флангов главных сил армии; и) распоряжение генерала Самсонова при его отъезде в Нейденбург в Надрю о снятии в Нейденбурге телерадиоаппарата, какое обстоятельство имело своим последствием полный разрыв связей частей 2-й армии как со штабами главнокомандующего армиями фронта, так и со штабами корпусов и лишение штаба армии возможности в самый тяжелый период операции управлять корпусами и согласовывать их действия».

ГЕНЕРАЛ-АДЪЮТАНТ ПАНТЕЛЕЕВ

Тем не менее, широко распространился слух, будто «Ренненкампф предал Самсонова». Оправдаться же у Павла Карловича не было возможности, поскольку военные операции были облачены строгой тайной. Его это, конечно, утешало и не могло не

отразиться на моральном состоянии. Ренненкампф пал духом и в дальнейших операциях уже не было видно инициативы и решимости, которыми он славился ранее.

В начале 1915 года его отстранили от должности, и он стал жить в Петербурге. Тут-то и началось. В связи с его немецкой фамилией и воспоминаний о прусской трагедии по всей стране прошел слух, что «Ренненкампф - изменник!» Правда, до этого, когда весной 1915 года российские армии отступали, общество как обычно искало «виновников». Русские шовинисты их «нашли», и по стране пронеслась волна злобы против своих немецов, большей частью давным-давно обрусевших и сохранивших только свои немецкие фамилии. Но толпа руководствуется не логикой и здравым смыслом, а эмоциями, настроением. Во многих местах проходили погромы.

Волновалась и армия. Упорно ходили разговоры, что «немцы пристраивают к штабам». И ставка отдала секретное распоряжение - лица с немецкими фамилиями отчислять с действующую армию. Перед войной в списке русского генералитета числилось 9,2 процента лиц протестантского вероисповедания. Конечно же, это были люди немецкого происхождения. Но поскольку многие приняли православие, то общий процент генералов с немецкими фамилиями был, конечно, больше. Но, как свидетельствует А.И. Деникин (статистика наполовину - по матери - поляк), «наш офицерский корпус ассимилировал так прочно в своей среде инородцы, что происхождению, элементу, что русская армия не имела оснований, за очень малым может быть исключением, упрекнуть в чем-либо своих инородных соотечественников, которые точно так же, как и русские, верой служили и храбро дрались».

Хотя расследование не установило даже малейшей нечеловечности Ренненкампа, общественная реабилитация его не состоялась. Он был хорошо знаком публике еще с тех времен, когда его портреты времен Японской войны сотнями печатались газеты и журналы. Его оригинальную личность - пышные усы, нависшие брови, - легко узнавали, и не раз на улице, в публичных местах он подвергался оскорблениям. Каково было выносить это ему, прошедшему три войны и не раз рискувавшему жизнью во славу России!

В советской военно-исторической науке существует две версии (иногда Ренненкампа в гибели армии Самсонова).

Согласно первой из них, Ренненкампф не добил 8-ю немецкую армию, а она потом расправилась со 2-й русской армией. В книге А.А. Стрелова «Вооруженные силы и военное искусство в первой мировой войне» (М., Воениздат, 1974) говорится: «Обстановка позволила русскому командованию нанести крупное поражение 8-ой немецкой армии. Благоприятный момент был упущен. Вместо того, чтобы организовать преследование разбитых в Гумбиннен-Гольдсанском сражении германских войск, генерал Ренненкампф бездействовал. По его приказу войска в течение двух суток находилась на отдыхе, приводя себя в порядок. Только 23 августа они начали медленное продвижение к западу от р. Ангерапп, почти не встречая сопротивления. Командование и штаб армии достоверных сведений о противнике не имели».

И далее: «Бездейственность Ренненкампа позволила германскому командованию в ночь на 21 августа приступить к сосредоточению сил против 2-й русской армии, вначале в оборонительных целях, а затем в целях ее разгрома».

Знай Павел Карлович об этих выводах, возможно, он действовал бы по-другому. Но в то время он исходил из обстоятельств.

А обстоятельства были таковы. Еще до начала Гумбинненского

сражения войска были утомлены тяжелыми боями, запасы истощены, ощущалась настоятельная необходимость подтянуть тыловые силы. Штаб 20-го армейского корпуса работал крайне неудовлетворительно, ничего не сообщал о действиях корпуса командующему армией. Были случаи, когда командиры нескольких полков бросали свои места, командующий армией вынужден был отстранить от командования командующих Каменским и Уральским полками. В предыдущих боях первые три полка 27 дивизии генерала Адриды - Оренбургский, Уфимский и Троицкий - потеряла половину состава, 28-я дивизия генерала Пашкевича потеряла три четверти состава; вновь прибывшая 56-я дивизия не имела «под острую пулю отлаженных винтовок» и потребовалось создать особый запасных пушек, что 30-я дивизия подверглась неожиданному нападению значительных сил и к вечеру израсходовала все резервы боевых припасов, а подвоз их из-за дальности складов, был затруднен. И самое главное: армейская конница в этом бою не участвовала и догонять отступающего противника было некому. С конницей Павлу Карловичу не повезло. Армейский конный отряд под командованием генерала от кавалерии, генерал-майора Хана-Гусейна Нахичеванского включал в себя две гвардейские кавалерийские дивизии (1-я - Н.Н. Казнакова и 2-я - Г.О. Рауха) и три кавалерийские дивизии (В.К. Бельгард, Леонтович и В.И. Гурко). Кроме этого в первой армии была еще 1-я армия дивизии кавалерийской бригады (в составе 16-го Иркутского гусарского и 19-го Архангелогородского драгунского полков), которым командовал генерал-майор Орановский. К стати, в составе этой бригады воевал полковник Петр фон Врангель.

Хану Нахичеванскому Павлу Карлович неоднократно пенял на его манеру атаковать противника с фронта, иной раз даже спешившись. При этом конница теряет свои преимущества. В распоряжении Хану Нахичеванскому Ренненкампф постоянно требовал обходить противника с флангов, заходить ему в тыл. Насколько успешно воспринимал эти приказы командир конницы, вспоминает Герман фон Франсуа: во время Гумбинненского сражения, самого крупного сражения Первой мировой войны, конница «отдыхала» в 15 километрах от поля брани. Так что догонять отступающего противника Ренненкампфу было нечем. Что касается 1-й отдельной кавалерийской бригады, то еще 12 августа Ренненкампф указывал Орановскому: «Деятельность вашего конного отряда крайне неудовлетворительна. В будущем приказываю быть более энергичным».

В конце концов, Павел Карлович все-таки отстранил Орановского от командования бригадой, не видя на том, что его брат был начальником штаба Северо-Западного фронта. К тому же следует иметь в виду, что в штабе фронта считали, что остатки 8-й армии отходят к Кенигсбергу, и в штаб 1-й армии пришло предписание: идти на Кенигсберг и «обложить» его. «Главнокомандующий приказал: дальнейшая цель 1-й армии ставится: а) обложение Кенигсберга частью сил, примерно двумя корпусами, б) преследование тех, кто не укрывшихся в Кенигсберге, стал бы отступать Орановский» (начальник штаба Северо-Западного фронта).

По второй версии Павел Карлович «провалился» в том, что не пришел командованию в ночь на 21 августа приступить к сосредоточению сил против 2-й русской армии, вначале в оборонительных целях, а затем в целях ее разгрома».

«28 августа, 6 ч. утра. Окажите содействие 2-й армии своим движением далее вперед левым флангом...»

и выдвиганием своей кавалерии... Жилинский».

Расстояние до 2-й армии составляло пять переходов. «28 августа, 7 часов 2 минуты утра. Противник атакует 2-ю армию... С целью оказать содействие 2-й армии командующий армией направляет 4-й и 2-й корпуса 1-й армии на фронт...» «29 августа, 12 часов дня. 2-я армия отошла на свои первоначальные позиции к границе. (Она была уже разбита. - Э.З.) 6-й корпус был встречен противником. Главнокомандующий приказал приостановить дальнейшее наступление в поддержку 2-й армии и выдвигание 2-го и 4-го корпусов.

Откуда же взялись эти версии, если уже в 1920 году в военно-историческом сборнике «Труды военно-исторической комиссии», Выпуск IV, изданном в Москве, была опубликована статья Л. Радуса-Зеньковича «Отчего русская армия Ренненкампа в августе 1914 г. не помогла 2-й русской армии Самсонова». В этой работе было доказано, что «Реальную помощь 2-й армии могла оказать 1-я армия. Но командующий Северо-Западным фронтом (Жилинский - Э.З.) разделил их действия, не смотря на то, что они выполняли общую задачу».

Дело в том, что уже после революции в России были переведены и изданы воспоминания бывшего командира 1-го корпуса 2-й германской армии Германа фон Франсуа «Критическое исследование сражения на Мазурских озерах в сентябре 1914 г. («Война и мир», 1924, N 12) и бывшего начальника штаба 8-й армии Э. Людендорфа «Мои воспоминания о войне 1914-1918 г. (М., 1923).

Франсуа, вспоминая события давних лет, с удовлетворением отмечает, что «сильная конница (1-й армии - Э.З.) не использовалась». В противном случае был бы разбит не только 17-й корпус генерала Макензи, но и 1-й корпус самого Франсуа.

Людендорф, описывая бои в Восточной Пруссии, и в частности окружение 2-й армии Самсонова, так передает свои ощущения тех лет: «На северо-востоке нависла, как грозная туча, 1-я армия. Стоило ей только немного двинуться, и мы были бы разбиты».

Давнишние опасения германского генерала, видимо, породили у некоторых историков ощущение упущенной легкой победы. Качество престоделого воюки они приняли за чистую монету и охотно обвинили в преступной бездейственности Павла Ренненкампа. Так получила «документальное» подтверждение, укрепляясь и распространялась когда-то пущенная ложь. Пикуль, в свою очередь, добавил к ней выдумку о врангельской контрразведке, будто-бы разыскавшей Ренненкампа. А ведь Петр Николаевич фон Врангель служил как раз под началом Ренненкампа в 1-й отдельной кавалерийской бригаде. Он был немцем, а антигерманские злобствования некоторой части общества не могли забыть его стороны. Он не мог не знать истинной цены наветам.

А вот как описывает гибель Ренненкампа А.И. Деникин: «Революция застала генерала Ренненкампа в Таганроге, где разнуданная толпа распродавала солдат-дезертиров, бросивших фронт, предавших армию и родину, убила его, под вернувшись жестоким истязаниями. Очень не похоже на «откройте, пожалуйста», «на трибунал». Но советские пропагандисты даже такую расправу записали себе в актив. Зачем? Почему? Ведь в гражданскую войну и после расстреливали сотнями тысяч и русских, и не русских, и правых, и виноватых, и не хвастились этим, даже скрывали. А тут, поди ж ты, «расстрелян Советской властью».

Все просто, власть помнит, что «народы» инородцами был недоволен воевремя на помощь Самсонову, но ведь ситуация была такова, что не только Ренненкампф, но и в штабе фронта, во многом по вине Самсонова, не знали истинного положения 2-й армии. Об этом свидетельствуют телеграммы в штаб 1-й армии из штаба фронта.

«28 августа, 6 ч. утра. Окажите содействие 2-й армии своим движением далее вперед левым флангом...»

Эдуард ЗОР

Художница пишет... «окна»

Каждый из нас, конечно, помнит свое первое окно. Оно почему-то запоминается на всю жизнь. Мое, например, окно из раннего детства было такое. Створки распахнуты в сад. Льет дождь. Лежу попереки подоконника и смотрю вниз. Там, под окном, свальные струи, падающие с крыши, выбили в землю маленькую канавку, наполнили ее, переливаются через край, а ореховые скорлупки, словно улитые суденышки в шторм, мечутся и тонут под этим безжалостным водопадом... Впрочем, и «суденышки», и «шторм», и «водопад» - все эти слова пришли уже потом, чтобы как-то обозначить свет той далекой звезды детства.

Запомнилось еще студенческое окно. В Ленинградском (ныне Сергея Радонежского) студенческой аудитории московской Духовной Академии и Семинарии в подмосковном Сергиевом Посаде. Из него был виден весь город. Слово золотые булавочки головки-купола православных соборов святой обители преподобного Сергея Радонежского - проще - Сергиевой Лавры. Слово иголка - высотная телебашня. Слово стада Баранов - белые облака по высокому чистому небу. В деревянной раме окна. Произведение, как бы точное выразить? - из фондов моей внутренней постоянно пополняемой «Третьяковки».

И всю жизнь нас «сопровождают» окна. Садимся в поезд или автобус - поближе к окну. В самолете глядим из иллюминаторов. Сила традиции такова, что даже под землей у вагонов метро и то сделаны окна (хотя что же из них видно, особенно на отдельных участках Санкт-Петербурга - метро, где двери поездов открываются вместе с дверями станций?). От окон нам никуда не уйти. В прошлом году, в саратовском Немецком доме, я познакомился с художницей, которая пишет... «окна».

Еще не зная ее, перелистал в Доме книги на Немецкой улице Саратовского альбом репродукций работ художницы и поразился: почти одни окна! Перелистал еще раз, медленно... Что-то дрогнуло внутри, встрепенулось. Удивительно! Как похоже вот это окно на мое первое - с дождем! А здесь живое солнце пляшет зайчиком на подоконнике... А здесь арматура на тебя тугим ароматом летнего сада... И рядом - городское окно: в молочной бутылке - веточка с распухшими сережками, а за стеклом - март, белые крыши... Зябко и вечно, в свою очередь, добавил к ней выдумку о врангельской контрразведке, будто-бы разыскавшей Ренненкампа. А ведь Петр Николаевич фон Врангель служил как раз под началом Ренненкампа в 1-й отдельной кавалерийской бригаде. Он был немцем, а антигерманские злобствования некоторой части общества не могли забыть его стороны. Он не мог не знать истинной цены наветам.

И чем внимательнее я вглядывался в эти талантливо написанные окна Людмилы Мильграм, тем отчетливее ощущал, как дежурная фраза инстинктивно «Видит жизнь из окна» - теряет свой уничтожительный смысл. Важно, оказывается, другое: кто смотрит из окна и как смотрит. В этих распахнутых настежь окнах слышалась величальная милость, родной саратовской природе, в них читалась история человеческой души с ее разочарованиями, озарениями, радостями, потерями, обретениями. Нашелся хоть один человек, который написал красками свои «окна». А поскольку это сделано согласно высоким законам искусства, эти окна становятся нашими, волнуют, будят память, воскрешают «окна» личные.

«Прежде всего следуйте вашему чутью и непосредственному впечатлению» - наставлял молодых коллег Союза художников России, мастер «пейзажа настроения» и замечательный портретист Николай Фролович Шигаев. - Будьте сознательны и искренни; об остальном не заботьтесь: вы обретете счастье и создадите прекрасные вещи».

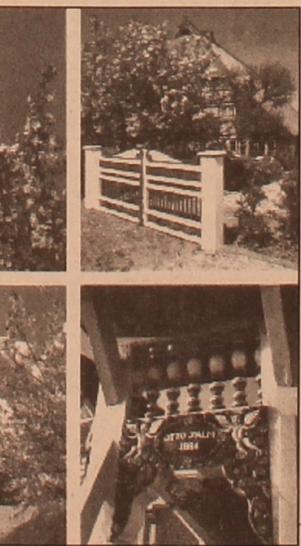
Картина не только рассказ, - говорила мне его ученица, выпускница художественно-графического факультета Саратовского госпединститута имени К.А. Федина Людмила Мильграм. - Картина - это эмоция, переживание, всплеск. Десять раз смотри, бывает, на какой-нибудь предмет и - ничего. Но вдруг возникает какой-то нерв, трепет. Бросаюсь писать. Так же и с «окнами». Однажды, в давном посёлке Жасминный под Саратовом, взглянула в окно и... оно поразило меня. Был весенний голубой день. Первые зеленые острейшие редкие листочки заглядывали из этой голубизны в комнату. Захватила какая-то ошеломляющая радость, прямо физическое ощущение весны. Нет, слов не хватает. Кинулась к краскам. Это и было моим первым живописным окном.

В саратовской мастерской у художницы вместо окна - стеклянная стена. Света так много, что среди дня хочется задернуть шторы. И ей, чувствуется, здесь неуютно, неуютно, потому как любит окна домашние, обычные. На все лето уезжает Людмила в село Орловское Марковского района Саратовской, откуда родом ее дедушка и бабушка, испившие до дна горькую чашу своего народа. И почти все ее «деревенские окна» - оттуда, с малой родины предков.

Никогда не бывал в Орловском, но теперь, «побывав» по полотнам Мильграм, знаю: утра там звенящие-чистые, как родники. Ранее солнышко словно отодвинет лучом тоненькую, простенькую занавеску и высветит ковш с холодной водой. Кто-то оставил его с вечера рядом с ведром на лавке. Рука сама тянется к ковшнику - напиться, плеснуть в заспанное лицо... «Долгие вечера» - так называется картина, которая мне очень нравится. Между окнами - стол. На нем чайник. В простенке сидит часы, численник. А за столом сидят, положив усталые руки на колени, пожилая добрая женщина. Вот и все. Летний

Георг ВИНД, Саратов

Города и ландшафты Германии



Фирланде

Плодородные плоские низины-марши в междуречье Билле и Эльбы, славящиеся своими овощами, фруктами и цветами, административно хотя и входят в состав города-земли Гамбург, все же резко отличаются от него своим типично сельским колоритом. Весной множество людей устремляются сюда или в места южнее Эльбы

полюбоваться цветущими деревьями. В «маленькой Голландии» в праздничные дни нередко можно встретить женщин в традиционных национальных костюмах. Крыши добротных крестьянских домов и поныне покрываются матами из тростника. В окружении цветущих вишен возвышается маяк в местечке Твиленфет.

